

Litzmannstädter Zeitung

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Wochentlich 2,50 RM. (einschließlich 40 Rpl. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM. einschließlich 42 Rpl. Postgebühr und 1 Rpl. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsversand

Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Vorleistung des Betrages einschließlich Porto für Streifband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hutten-Str. 35. Fernruf 195-80/81

27. Jahrgang / Nr. 75



Mittwoch, 15. März 1944

Der millionste Deutsche im Wartheland angesiedelt

Gauleiter Pg. Arthur Greiser sprach in Litzmannstadt in einer Großkundgebung des Gaues Wartheland

Dr. Pl. Litzmannstadt, 15. März. In einer Großkundgebung der NSDAP, Gau Wartheland, die die bisher größte Kundgebung der NSDAP, Litzmannstadt in geschlossenem Räume war, sprach Gauleiter und Reichsstatthalter Arthur Greiser zu den deutschen Volksgenossen. Die Kundgebung vereinte das gesamte Führerkorps der NSDAP, des Reichsgaues Wartheland. In groß angelegter Rede rief der Gauleiter, immer wieder von tosendem Beifall der vielen Tausende von Menschen unterbrochen, die großen Probleme des Reichsgaues Wartheland und darüber hinaus die des Großdeutschen Reiches in seinem Schicksalskampf auf. Mit stürmischer Begeisterung nahmen die Versammelten die Mitteilung des Gauleiters auf, daß der Führer persönlich ihn, den Gauleiter beauftragt habe, in der ersten großen Kundgebung, die er nach seiner Wiedererhebung durchführen werde, die Größe an die deutschen Männer und Frauen des Warthelandes zu überbringen. Litzmannstadt hat die Ehre, Schauplatz dieser ersten Großkundgebung der NSDAP, Gau Wartheland zu sein.

Stolz war die Bilanz, die der Gauleiter über die Volkstumspolitik seines Reichsgaues geben konnte und die jetzt nach offizieller Anerkennung durch den Reichsführer H als dem Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums vorbildlich geworden ist und ihre Krönung durch die Meldung des Höheren H - und Polizeiführers im Reichsgau Wartheland, H -Brigadeführer Reinefähr, erhielt, daß im Zuge der Rückführung unserer deutschen Brüder und Schwestern aus Rußland der Reichsgau Wartheland jetzt den millionsten deutschen Einwohner in der Person eines Schwarzmeerdeutschen erhalten habe.

In leidenschaftlichen Worten bekannte sich Gauleiter Greiser zu seiner Volkstumspolitik und zog Vergleiche zwischen dem Kampf der Volksdeutschen unseres Raumes mit dem der Deutschen, die jetzt aus fremden Ländern heimkehren, um das deutsche Blut unseres Reichsgaues Wartheland aufzufüllen. Wir würdigen diese Volkstumspolitik unseres Gaues an besonderer Stelle. In großer Schau und mit dem unerschütterlichen Glauben an den deutschen Sieg zeichnete der Gauleiter das Bild der Lage, wie sie sich gegenwärtig darbietet, einer Lage, die wir nicht mit Hilfe fremder Völker meistern können, sondern die wir aus eigener Kraft gestalten müssen im Hinblick auf die Verpflichtung, die wir den nachkommenden Generationen gegenüber haben. Glaube und Beharrlichkeit in diesem Ringen, das war der Leitgedanke der Ausführungen des Gauleiters, werden uns den Sieg sichern und alle Belastungen bestehen lassen, die uns das fünfte Kriegsjahr gibt. Schonungslos rechnete der Gauleiter mit den Kleingläubigen ab, die an den Zufälligkeiten hängen und zu Folge sind, um sich auch in kritischen Zeiten zum Führer und zum Volk zu bekennen.

Wo sich ein solcher Schuft zeigt, rief der Gauleiter unter dem tosenden Beifall der deutschen Volksgenossen aus, muß er aus der deutschen Gemeinschaft ausgestoßen werden, denn er ist nicht wert, in unserer deutschen Gemeinschaft als Deutscher zu stehen.

Der Gauleiter zeigte kompromißlos die Aufgaben auf, die uns das Schicksal gestellt hat. Seine Ausführungen gipfelten in den Worten: Nur nicht schwach werden eine Viertelstunde vor Zwölf, wo der Urzeiger genau die Sekunden schlägt beim Gegner sowohl wie bei uns.

Unsere Gegner haben nicht eine Sekunde und nicht eine Minute länger Zeit als wir. Beharrlich geht der Urzeiger weiter. Wenn es Zwölf schlagen wird, dann wird sich zeigen, wer in dieser letzten Viertelstunde die Nerven behalten hat, unsere Gegner oder wir.

Diesen Kampf um die letzte Sekunde zeichnete der Gauleiter in allen seinen Folgerungen

und in seiner ganzen Unbedingtheit auf. Der Gauleiter sprach bei dieser Gelegenheit die Überzeugung aus, daß sein Reichsgau Wartheland, der trotz der schweren Belastungen des Krieges es fertiggebracht habe, das deutsche Volkstum in $4\frac{1}{2}$ Jahren auf eine Million zu bringen, gerade in diesem Endkampf seinen Mann stehen und seine Aufgaben erfüllen werde.

Alle Menschen, rief der Gauleiter aus, wollen hier nichts als dem Sieg der deutschen Waffen dienen, jeder an einem anderen Platz,



Der Gauleiter betritt mit dem Führerkorps die Kundgebungshalle.

(Befi-Pressbild)

aber jeder eingesetzt und ausgerichtet auf das eine Ziel: den deutschen Sieg.

Der Gauleiter nannte das Jahr 1944 das Schicksalsjahr unseres Volkes. Es kommt nicht darauf an, unterstrich der Gauleiter, wann dieser Krieg zu Ende geht, sondern wie er zu Ende geht. Der Gauleiter rechnete mit den prahlerischen Phrasen unserer Gegner ab und sprach von der Ruhe und Gelassenheit eines Souveräns, mit der der Führer, der immer die Nerven behält, die Lage beherrscht. Der Führer, zu dem sich die deutschen Volksgenossen der Großkundgebung bekannten, bleibt das große Beispiel. Er allein weiß als überlegener Stratege und Feldherr genau, wann er seine Trümpe zum Einsatz bringen kann. Es kommt

nur darauf an, das unterstrich der Gauleiter unter lebhafter Zustimmung der Versammelten, daß wir uns am Beispiel des Führers aufrichten und dann, wenn die Uhr Zwölf schlägt, auf dem Platz stehen, auf dem Geschichte gemacht wird, Geschichte, die mit dem Sieg der deutschen Waffen endet, die sich mit ehernem Griffel in das Geschichtsbuch dieser Welt einträgt und den vielen Blutopfern im Heldenkampf unseres Volkes den tiefsten Sinn gibt. Gläubig und beharrlich, den Blick nach vorn gewandt auf den Mann, der den Glauben und

die Beharrlichkeit mit seiner Fahne der deutschen Revolution uns voranträgt, mit dem Blick auf den größten Staatsmann und den größten Feldherrn der letzten zweitausend Jahre, mit dem Blick auf den Führer, der als der größte Deutsche unter uns lebt, schreiten wir gläubig und zukunftsfröh in das Schicksalsjahr des deutschen Volkes.

Der Gauleiter schloß seine von Jubel und Zustimmung umrandete Rede mit einem fanatischen Bekenntnis zum Führer und gelobte im Namen der Deutschen des Warthelandes, sich des Führers würdig zu erweisen und die Aufgaben zu meistern, die uns das Schicksal gestellt hat.

Gauleiter Greiser erstattet dem Führer Meldung

Im Zuge der gegenwärtig durchgeführten Umsiedlung der Schwarzmeerdeutschen in den Reichsgau Wartheland ist die Zahl der Deutschen unseres Gaues auf eine Million gestiegen. Gauleiter und Reichsstatthalter Arthur Greiser hat dieses Ereignis, das für die Entwicklung dieses jungen Reichsgaues von geschichtlicher Bedeutung ist, dem Führer gemeldet. In dieser Meldung weist der Gauleiter darauf hin, daß der Reichsgau Wartheland mehr als die Hälfte aller deutschen Umsiedler aus den Siedlungszonen Europas aufgenommen und in die Lebens- und Schicksalsgemeinschaft unseres Volkes übergeführt hat.

„Voll Stolz und Freude“, so heißt es weiter, „darf ich Ihnen deshalb, mein Führer, als ersten Erfolg dieses echten Verdeutschungsprozesses melden, daß heute die Millionenzahl erreicht ist. Mit dem Abschluß der jetzt laufenden Umsiedlung der Schwarzmeerdeutschen wird der deutsche Bevölkerungsanteil des Gaues Wartheland auf rund 1,1 Millionen steigen.“

In der Beantwortung dieser Meldung wird in besonders eindrucksvoller Weise zum Ausdruck gebracht, eine wie große Freude die Meldung dem Führer bereitet hat.

Der Gauleiter hat ferner dem Reichsführer H und Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums H m. l. durch Fernschreiben von der Meldung an den Führer Kenntnis gegeben und dem Reichsführer H bei dieser Gelegenheit seinen herzlichen Dank für die jederzeitige große Unterstützung und hilfsbereite Kameradschaft ausgesprochen, durch die diese stolze Meldung an den Führer ermöglicht wurde. Der Reichsführer H hat darauf den Gauleiter mit folgenden Worten beglückwünscht: „Ihnen, dem Gauleiter dieses im echten Sinne deutsch werdenden Warthegaues, meine herzlichsten Wünsche und Grüße. Zugleich möchte ich Ihnen meinen Dank und meine Anerkennung aussprechen für Ihre immer verständnisvolle, grundsätzlich richtige Arbeit und das harmonische und reibungslose gemeinsame Schaffen Ihrer und meiner Dienststellen.“

Mit der Meldung des Gauleiters an den Führer und mit der Anerkennung durch den Führer und den Reichsführer H findet eine zielbewußte und konsequente Volkstumspolitik ihre Krönung, die in der Ansetzung deutscher Menschen zur Auffüllung und Sicherung dieses Raumes das Fundament für dessen deutsche Zukunft gelegt hat. Das deutsche Wartheland ist stolz und glücklich, an diesem gewaltigen Siedlungswerk mitten im Kriege mitarbeiten und den deutschen Umsiedlern, die durch Jahrzehnte und Jahrhunderte ihre Art bewahrt und ihrem Volkstum die Treue gehalten haben, hier eine Heimat bieten zu können. Der vom Gauleiter dem Führer gemeldete Erfolg ist darüber hinaus der sichtbare Ausdruck für die gemeinschaftsbildende Kraft der nationalsozialistischen Idee, durch die die aus den verschiedensten Teilen Europas in das Wartheland geleiteten Ströme deutschen Blutes zu einer wahrhaft großdeutschen Gemeinschaft zusammengefügt wurden.

Der deutsche Markstein

Von Otto Kniese

Wie eine Siegesfanfare für die Stärke auch unserer inneren Front, für die tragende Lebenskraft unseres jüngsten Reichsgaues klang das, was Gauleiter und Reichsstatthalter Arthur Greiser auf einer machtvollen Großkundgebung zu Litzmannstadt mit eindringlichster überzeugender Rede verkündete: die erste Million deutscher Menschen im Wartheland. Dies bedeutete weit mehr als das bloße Erreichen einer stolzen Einwohnerzahl deutschen Blutes in dem schon klassisch gewordenen Siedlungsraum unseres Ostens, in dem umfassendsten Aufnahmegeraum unseres Großdeutschen Reiches. Es war darüber hinaus der große geschichtliche Markstein vom Gelingen einer ganz neuen Ordnung in dem so oft kampfgedröhnten Ostland nach dem vom Nationalsozialismus praktisch erprobten Grundsatz: Volk will zu Volk, Blut zu Blut! So gesehen, hatte die Tatsache der ersten Million Wartheland-Deutscher das Gewicht eines historischen Geschehens, denn sie ist ja ein gut Stück Erfüllung des bekannten Führerwillens, die Stürme der Völkerwanderung ein für allemal durch eine ordnende, friedliche Volkswanderung von Menschen gleichen Blutes zu ersetzen. Daß der erste wichtige Abschnitt dazu mitten im gewaltigsten Völkerringen aller Zeiten — und zwar militärisch wie weltanschaulich — gelang, erhöht nur die Bedeutung des Ereignisses.

Als der Gauleiter, immer wieder von begeisterter Zustimmung umrandet, sprach, mußten wir unwillkürlich an die unvergessliche Befreiungskundgebung mit ihm im Litzmannstädter HJ-Park denken, jenes überwältigende Deutschumbekenntnis vom 9. November 1939. Und wirklich! Denn die Bekanntgabe des millionsten Deutschen im Gau war doch die notwendige Folge dieses Freiwerdens vom fremden Joch, weil eben erst die völlige Durchdringung des wiedergewonnenen Ostraumes mit deutschem Wesen und mit deutschen Menschen die endgültige Inbesitznahme darstellt. Daß sich also politische auch mit Volkstumsgrenzen decken sollen, ist das besondere Merkmal, die unbedingte Gerechtigkeit unserer neuen deutschen Volkstumspolitik.

In diesem Sinne nach blutsmäßigen, rassischen und haltungsmäßigen Gesichtspunkten die Eindeutschung mit besonderer Gewissenhaftigkeit vorgenommen zu haben, bleibt das unbestreitbare Verdienst des Gauleiters. Er ist nicht einfach daran gegangen, die menschenleeren Räume seines Gaues mit Deutschen aus der „Enge“, aus unserem früheren „Volk ohne Raum“ aufzufüllen oder entgegengesetzt durch rücksichtslose Germanisierung Fremdvölkischer möglichst schnell hohe Einwohnerzahlen zu erzielen, sondern er ging den geraden, beschwerlichen Weg der Auslese nach Rasse, Blut, Haltung. Und dies war eine Lösung der Volkstumsfrage, für die es noch kein brauchbares Rezept gab und die erst erarbeitet und erprobt werden mußte. Sie hat sich bestens bewährt. Erst auf dem vorjährigen „Tag der Freiheit“ in Posen hat der Reichsführer H und Reichsminister des Innern in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums sie als die einzig richtige anerkannt, wie er überhaupt den Warthegaue als eine der besten Schöpfungen des Großdeutschen Reiches bezeichnete. Es muß dabei, weil viel zu wenig bekannt, daran erinnert werden, daß das ganze schwierige Volksliste-Verfahren in unserem Gau entstand und im Großen jetzt abgeschlossen ist. So hat gewissermaßen der Gauleiter mit dieser festgelegten Linie der sorgfältigen Eindeutschung deren Tempo selbst bestimmt.

Um so mehr erscheint daher die erste Million Deutscher im Wartheland als ein zielbewußter Schritt nach vorwärts. Es darf nicht vergessen werden, daß der verflissene Polenstaat durch Terror, Unterdrückung und insbesondere durch sein berüchtigtes Agrargesetz, das durchweg gegen Menschen unseres Blutes gerichtet war, das Deutschtum rücksichtslos zur Abwanderung zwang. Es waren auch rund eine Million Menschen, die durch die Willkür von Versailles und ihre Auswirkungen das uns einst geraubte Ostgebiet verlassen mußten. Es galt aber nicht nur wahllos durch unkontrollierbaren Zuzug die Lücken aufzuholen, sondern durch Schaffung eines wirklich bodenverwurzelten, auch kolonialisatorisch bewährten Deutschtums zu schließen, den so wichtigen deutschen Menschenwall im Osten aufzurichten. Dies konnte nur über den Bauern, der das Gros unseres großen Landwirtschaftsgaues ausmacht, und über den Soldaten geschehen, der im „Gau der Frontsoldaten“ nach dem Krieg noch stärker verankert werden soll. Jedenfalls dürfte der Ausgleich nicht durch weitere Verstärkung erfolgen, die bekanntlich den Volks-

Erbittertes Ringen im Südabschnitt der Ostfront

Cherson geräumt / Deutsche Kampfflugzeuge über dem Süden Englands

Aus dem Führerhauptquartier, 14. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Südabschnitt der Ostfront, wo sich bei grundlosen Wegen und völlig verschlammtem Gelände ein erbittertes Ringen abspielt, in das von beiden Seiten neue Verbände geworfen werden, zeichnen sich unsere Truppen den überlegenen feindlichen Kräften gegenüber immer wieder durch beispielhafte Standhaftigkeit und unerschütterten Angriffsgedanken aus. So haben sich in den letzten Tagen die Panzer- und Grenadierdivision Großdeutschland unter Führung des Generalleutnants von Manteuffel und die Truppen des 59. Armeekorps unter Führung des Generalleutnants Friedrich-Wilhelm Schulz besonders hervorgetan. Im Rahmen einer vorgesehenen Abschiebung wurde die Stadt Cherson nach Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen geräumt. Im Raum südlich Staro-Konstantinoff und östlich Tarnopol waren eigene Gegenangriffe erfolgreich. An der übrigen Ostfront führten die Bolschewiken nur noch im Raum nordwestlich Nowel stärkere, aber erfolglose Angriffe. In den Kämpfen der letzten Wochen hat sich hier die niedersächsisch-schleswig-holsteinische 170. Infanteriedivision mit unterstellten Verbänden unter Führung von Oberst Haß besonders ausgezeichnet.

In Italien kam es auch gestern zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung. Deutsche Jäger und Flakartillerie schossen über dem Landekopf von Nettuno sieben feindliche Flugzeuge ab. Im Mittelmeer wurde ein feindliches Unterseeboot durch Unterseebootjäger vernichtet.

In der letzten Nacht warfen britische Störflugzeuge Bomben im westdeutschen Raum. Deutsche Kampfflugzeuge griffen mit gutem Erfolg Ziele an der südenglischen Küste an.

Wir bemerken am Rande

Die babylonische Armee Die Geschichte vom Turmbau zu Babel ist bekannt. Verwirrung der Sprachen hat damals ein großes Unternehmen im Keime erstickt. Eine ähnliche Verwirrung der Sprachen scheint gegenwärtig bei der Armee der plutokratischen Verbündeten in Süditalien zu herrschen. Diese babylonische Armee vereint Engländer und Nordamerikaner, Badoglio-Italiener und Formationen der Gaulles; dazu treten die Truppen der Dominien, Kanadier, Südafrikaner, Neuseeländer und Australier. Weiter die Kolonialvölker: Senegalesen und Marokkaner, Neger aus dem Empire und Roosevelt-Amerika, Abessinier des Negus und zum Kriegsdienst unter Englands Fahnen gepreßte Inder. Judenbataillone widmen sich im Hinterland der Front "rückwärtigen Diensten" in ihrem Sinne, also in erster Linie dem Schwarzhandel sowie Schieberungen mit gestohlenen Kunstwerken. Brasilianer, Tschungking-Chinesen und Sowjets haben wenigstens Militärmismissionen entsandt. „Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die gottlich hier zusammenkommen!“ sagte Schiller in einem ähnlichen Falle, wobei diesmal die Gastlichkeit zu Lasten Badoglio-Italiens geht, das die Anwesenheit der babylonischen Gäste mit Hungernot und Typhus, mit Zwangsarbeit und Deportationen bezahlt. Und im übrigen geht das geplante Werk — der Angriff gegen die deutsche Italien-Front — bei der babylonischen Armee genau so wenig vorwärts wie vor einst jener Turmbau zu Babel im Zeichen der Sprachverwirrung!

Im Gefolge hat, zumal in Deutschland sowieso nur noch von je zehn Menschen zwei Bauern sind. Gerade das Bauerntum garantiert bekanntlich am sichersten den biologischen Fortbestand unserer Nation, die vor allem im Wartheland als Eindeutsungsgebiet so vorzüglich ist. Sie ist erfreulicherweise vollauf gegeben, haben doch die Umsiedler großenteils kinderreiche Familien, bei manchen Volksgruppen bis zu zehn Köpfen im Durchschnitt. Es war ein weiter Weg bis zur Millionenzahl in unserem Aufbau, die fußend auf dem alleingewonnenen Deutschtum, insbesondere durch die Hereinnahme wertvollen deutschen Blutes von draußen tatsächlich zu einer bevölkerungspolitischen Verstärkung der Gesamtnation wurde. Schon im Oktober 1939 konnte man mit Stolz sagen: Der Führer rief sie, und alle, alle kamen! Sie wollten damals am liebsten stehenden Fußes gleich alle kommen, die Baltendeutschen aus Estland und Lettland, die Wolhynien- und Galiziendeutschen, die deutschen Menschen aus dem Cholmer und Lubliner Land sowie aus dem Narewgebiet, aus Nord- und Südbuchenland, Bessarabien, und solche aus der Dobrudscha und die zahlreichen kleineren Gruppen, die die lange Liste der Heimkehrer sonst noch aufzählt. Doch erst mußte die große organisatorische, wirtschaftliche, kulturelle und soziale Organisation für diese Hunderttausende von Heimkehrfreudigen geschaffen werden. Diese entstand nun mitten im Krieg aus dem Nichts heraus für die einmalige, große Warthegau-Aufgabe, neue Heimat für ganze umgesiedelte Landstriche zu werden, denn unser Gau hatte mehr als die Hälfte aller Umsiedelnden überhaupt aufzunehmen.

Da traten dann die uns heute so selbstverständlichen Dienststellen des Reichskommissars für die Festigung des deutschen Volkstums, dessen Beauftragter der Gauleiter ist, mit den zahlreichen H-Stäben zur Aufnahme, Betreuung, Ansetzung in Aktion, dazu mußte ganz unentbehrlich die große, seit Jahren bestens eingespielte Organisation der Partei selbst kommen, ohne die ein so völlig neues, gewaltiges Rückwandererproblem nicht hätte gelöst werden können.

Sie erfuhren wohl die größte Bewährungsprobe, als noch im Januar 1940 sich die großen Bauerntrecks aus Wolhynien und Galizien bei katastrophaler Winterkälte zu uns in Bewegung setzten. Erhebendste Bilder von der bisher in diesem Umfang nie gekannten großen Rückkehr ins deutsche Vaterhaus tauchen bei dem Erwähnen dieser riesigen Volkswanderung wohl in aller Erinnerung wieder auf. Und siehe da, die umfassendste aller bisherigen Umsiedlungsaktionen gelang trotz der vielen kriegsbedingten Schwierigkeiten, denn schon im Vorjahr waren rund 62.000 Familien mit mehr als 300.000 Personen angesetzt. Eine ganz eindeutige Leistung!

Wie ein anschließender Prüfstein für unser Wartheland war es nun, als es plötzlich kurz nach Jahresbeginn 1944 hieß: ein neuer Groß-Treck ist unterwegs, die Schwarzmeerdeutschen kehren heim! Die Freude über diese neue Zuwanderung kampfprobierten deutscher Menschen, die allen Gewalten — auch des übelsten Bolschewistenterrors — gegenüber ihr deutsches Volkstum in Sitte und Sprache bewahrten, war so allgemein, daß sie die Arbeiten zur Aufnahme sichtbar beflügelten. Es kam zur Aufnahme und Ansetzung in einer ausgesprochenen Rekordzeit. Kaum waren die ersten Transporte gemeldet, da ging man auch schon an das schnelle Einrichten von Quartieren auf dem neuen Heimathof, kaum waren die Auffanglager der Volksdeutschen Mittelstelle eröffnet, da wurden sie schon durch die einzelnen Kreislagere, als Vorstufe der Ansetzung, abgelöst. Zuweilen vergingen dann meist nur Tage bis zur Übersiedlung in die Einsatzstellen. Von insgesamt 160.000 Heimkehrern vom Schwarzen Meer sind auf diese Weise rund 80.000 schon angesetzt. Der Leidensweg dieser Männer und Frauen aus der Schwarzmeergegend hat sie schwer geprüft, hat sie manchen lieben Angehörigen in die Einöden Sibiriens abtransportieren sehen, hat sie durch die entehrende, bürgerliche Entwertung der Kolchose gehen lassen, hat sie aber auch hart gemacht. Und vor allem: deutsch sind sie geblieben!

Mit diesen echten Deutschtumsponieren, die ihre angestammte Wesensart Jahrhunderte hindurch treu bewahrten und vererbten, die Millionenengrenze der Warthelandbewohner deutschen Blutes zu überschreiten, erfüllt uns mit berechtigtem Stolz.

So war es auch unserem Gauleiter ein Herzensbedürfnis, einen besonders bewährten Schwarzmeerdeutschen als den millionsten Deutschen seines Gaues zu proklamieren und zu beglückwünschen. Es war eine feierliche Handlung, die den ersten großen Abschnitt der gradlinigen Volkstumspolitik unseres Heimatgaues als starkes Fundament einer gesicherten Zukunft krönte.

Das Großdeutsche Reich steht einmütig gegen seine Feinde

Salzburg, 14. März. In einer Feierstunde im Salzburger Festspielhaus gedachte am 13. März Reichsminister Dr. Goebbels jener Tage, da vor sechs Jahren die Alpen- und Donaugäule heimkehrten und sich die deutschen Menschen dieser Landstriche mit ihren Brüdern und Schwestern zusammengeschweißt haben zum Reich aller Deutschen.

Der Minister, von den Versammelten mit stürmischen Heilrufen empfangen, erinnerte einleitend an die vor sechs Jahren erfolgte Befreiung der Ostmark durch den Führer und wies darauf hin, daß wir uns im Jahre 1939 schon mit den Donau- und Alpengäulen zusammen mitten in einem segensreichen Aufbauwerk befanden, als der Überfall der Plutokraten das Reich aus dieser friedlichen Arbeit riß. Nun stellt also dieser große Krieg auch die große historische Bewährungsprobe für die Rückkehr der Donau- und Alpengäule in den Verband des Großdeutschen Reiches dar.

Der Krieg eilt in seinem fünften Jahr mit Riesenschritten seinem dramatischen Höhepunkt entgegen. Kurz vor Toresschluß und unmittelbar vor der Entscheidung versuchen die Feindmächte, neutrale oder uns verbündete Staaten noch auf ihre Seite zu locken. Wir sehen darin einen Beweis dafür, daß sie sich in keiner Weise so stark fühlen, wie sie nach außen hin den Eindruck zu erwecken versuchen. Das Feindlager weiß heute ganz genau, daß es keine militärischen Möglichkeiten besitzt, diesen Krieg auf dem Schlachtfeld zu seinen Gunsten zu entscheiden. Es hat das an allen Fronten versucht, aber alle diese Versuche sind bisher unter schwersten Verlusten für den Feind fehlgeschlagen. Wenn man unsere Kriegführung gerecht beurteilen will, so muß man sie stets auch in Vergleich setzen zu der Kriegführung des Gegners, und man darf nicht nur im Auge behalten, was wir uns selbst als Ziel gesetzt haben, aber nur zum Teil erreichen konnten, sondern wir müssen dem auch gegenüberstellen, was der Feind sich vorgenommen hat und woran er kläglich gescheitert ist.

Der Minister unterzog dann die feindliche Kriegführung einer kritischen Betrachtung und stellte in diesem Zusammenhang u. a. fest, daß England, das mit diesem Kriege das europäische Gleichgewicht gegen das Reich aufzurichten oder wiederherstellen wollte, nun vor seiner noch viel stärkeren Bedrohung durch die Sowjetunion steht. Das erhellt aus der Tat-

sache, daß das englische Weltreich in eine absolute ideologische und praktische Abhängigkeit vom Kreml geraten ist und damit zwangsläufig auch innerpolitisch dem Bolschewismus Tür und Tor hat öffnen müssen.

Unter stürmischem Beifall erklärte der Minister, daß während die Kriegsziele unserer Gegner allmählich ins Wanken gerät, das deutsche Volk in der Verteidigung seines Daseins bereit ist, alle Kräfte einzusetzen und jede Belastung zu ertragen. Diese Haltung beweist unser Volk heute, indem es unter dem Luftterror des Gegners nicht nur nicht zusammenbricht, sondern darüber hinaus noch durch ihn eine steigende Verhärtung seiner Kriegsmoral erfährt. Wir wissen, wofür wir Opfer bringen, wofür wir durchhalten und wofür viele Tausende von Volksgenossen ihres Hab und Gutes beraubt werden. Wir wissen, daß selbst diese Art des Krieges für uns immer noch erträglicher ist als ein Friede, wie ihn uns unsere Feinde zugezack haben. Wir wissen darüber hinaus, daß wir unser Großdeutsches Reich nicht nur als theoretisches Gebilde verteidigen, sondern daß hinter ihm eine moderne soziale Staats- und Gesellschaftsauffassung steht, die für die Gegenseite mit ein Grund dafür gewesen ist, uns zu diesem Krieg zu zwingen.

Terrorflüge berauben England der Besten der Nation

Vigo, 14. März. „Es ist noch nicht entscheidend bewiesen, ob das Luftbombardement die beste Methode des Angriffs ist“, stellt Cyrill Falls in einem Aufsatz in der „Illustrated London News“ fest. Er schreibt, daß die Armee an der notwendigen Ausweitung gehindert wurde und sich immer mit den Zweitbesten begnügen müsse, da die besten Soldaten von der Luftwaffe aufgesogen würden. Bei der Beurteilung der Verluste müsse man sich vor Augen halten, daß bei den Luftangriffen Soldaten von höchster Qualität verloren gehen; jedes Land bringe aber nur einen geringen Prozentsatz hochwertiger Nachwuchses für die schwierigen und gefährlichen Aufgaben des Luftkrieges hervor. Infolge der Verluste müsse England heute in steigendem Maße den Nachwuchs für die britische Luftwaffe aus den Dominien einsetzen. Es dürfe auch nicht vergessen werden, daß die über Deutschland abgeschossenen Männer sicherlich die beste Führerschicht nicht nur

Zu den Chancen des deutschen Sieges erklärte der Minister, daß wir heute eine Vielzahl von Trümpfen in unseren Händen hielten. In nicht zu ferner Zeit werde das Gesetz des Handelns wieder auf uns übergehen, und langsam aber sicher würden wir den vorübergehenden technischen Vorsprung des Feindes nicht nur aufholen, sondern darüber hinaus selbst einen Vorsprung gewinnen. Wenn wir jetzt in dieser entscheidenden Stunde standhalten, nie die Nerven verlieren, unerschütterlich an unsere gerechte Sache glauben, an unser Schicksal und an unser Leben, dann werden wir diesen geschichtlichen Ringen meistern und siegreich bestehen.

Der Minister stellte abschließend fest, daß ein ganz realistischer und nüchterner Gesamtüberblick über die Lage zu einem für uns günstigen Ergebnis führe. Wir würden zwar noch schwere Belastungen durchmachen müssen, aber wir besäßen auch die Kraft und die Ausdauer, sie zu überstehen. Sicherste Gewähr unseres Sieges aber sei uns der Führer. Es ist für das deutsche Volk ein geschichtliches Glück, während des Krieges an seiner Spitze einen Mann stehen zu sehen, der mit unerschütterlicher Kraft und unbeirrter die Nation durch alle Fährnisse leitet.

während, sondern auch nach dem Kriege abgeben hätten; England verliere also dabei die „Besten der Nation“.

Cyrill Falls weigert sich dann, den Angaben des Pressedienstes des britischen Luftfahrtministeriums über die Erfolge dieser Nachtbombardements kritiklos Glauben zu schenken. Das Londoner Luftfahrtministerium sei mehr als Propaganda eingestellt; nicht jedes abgesetzte Fabrikdach bedeute zerstörte Maschinen.

„Was soll nun mit der englischen Luftwaffe im weiteren Verlauf des Krieges geschehen“, fragt abschließend Cyrill Falls. Nach seiner Ansicht bleibt der Bomber zweifellos eine plumpe Waffe mit einem ungeheuren Verschleiß. Deshalb bleibe die Frage offen, ob nicht eine im großen Umfang durchgeführte Form des Angriffs als gerade das strategische Bombardieren bessere Ergebnisse erzielt hätte, ganz abgesehen von den moralischen Bedenken für diese Art der Kriegführung.

Stalin beeilt sich sehr mit der Anerkennung Badoglio-Italiens

Berlin, 15. März. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Stalin ist seinen plutokratischen Verbündeten erneut mit einem Schritt zuvorgekommen, über den man in London und Washington ziemlich betreten ist. Wie er im vorigen Jahre die Engländer und Amerikaner in Nordafrika vor eine vollendete Tatsache stellte, indem er einen sowjetischen diplomatischen Vertreter bei dem französischen de Gaulle-Komitee ernannte, so hat er jetzt überraschend diplomatische Beziehungen zu Badoglio aufgenommen und damit seine Verbündeten in eine nicht weniger verzwickte Lage gebracht als damals. Aus dem bisher herausgekommenen Nachrichtenmaterial ist noch nicht klar ersichtlich, ob die Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen Badoglio und den Sowjets auf die Initiative Badoglios zurückgeht, oder ob die letzte Anregung von Moskau ausgegangen ist. Moskau behauptet, daß mit dem Vorgang einem Wunsch Badoglios entsprochen worden sei. Dieser Wunsch Badoglios war bekannt. Er war aber allgemeiner Natur und bezog sich nicht weniger auf die Herstellung diplomatischer Beziehungen mit London und Washington. Dort aber winkte man ab und beließ es bei der Entsendung eines Vertreters zu Badoglio. Das war also eine einseitige Einrichtung. Gegenüber dem Wunsch Badoglios, seine Vertreter in London und Washington anzunehmen, zeigte man dort nach

wie vor die kalte Schulter und stellte sich taub. Genau so lagen die Dinge im vorigen Jahre gegenüber dem de Gaulle-Komitee in Nordafrika. Stalin setzte sich damals über die anglo-amerikanischen Bedenken hinweg, und indem er einen diplomatischen Vertreter des Kreml bei de Gaulle ernannte, sicherte er sich gegenüber den Engländern und Amerikanern einen Vorsprung, den diese bisher noch nicht haben einholen können. Diesmal geht er offenkundig nicht weniger darauf aus, sich eine bevorzugte Stellung in Süditalien zu verschaffen. Wenn man darüber in England und den USA keine Freude empfindet, ist das verständlich. Moskau fügt aber noch eine bittere Pille hinzu, indem es verläutelt, daß vor dem gegenwärtigen Schritt der Beauftragte Stalins, Wyschinski, mehrere Monate lang die Lage in Süditalien sorgfältig studiert habe. Der sowjetische Entschluß solle mit dazu dienen, die Ordnung hinter der Kampffront in Süditalien aufrecht zu erhalten. Es wird den Anglo-Amerikanern also bescheinigt, daß Wyschinski einerseits sich monatelang hinter der anglo-amerikanischen Italienfront als Aufpasser betätigt hat, und daß er andererseits auf Grund dieser Tatsache durchaus nicht bereit ist, den plutokratischen Verbündeten eine gute Note zu geben.

Für die Anglo-Amerikaner erhebt sich die Frage, ob auch diese nunmehr „gegenseitige Beziehungen“ zu Badoglio aufnehmen sollen,

Aber selbst wenn sie sich in diesem Sinne entscheiden, hat der Sowjetvertreter bereits ihren künftigen Vertretern den Rang abgelaufen; denn der Abgesandte Stalins ist bereits unterwegs nach Neapel. Das Ganze zeichnet eine weitere bemerkenswerte Einzelheit in dem immer klarer werdenden Bild von den Absichten des Kreml, sich im Mittelmeer eine feste Position zu schaffen, gleichviel wie wenig das den Engländern paßt, die bisher diesen Raum als ihre bevorzugte Domäne betrachteten, gleichviel auch wie die Yankees darüber denken, die ihrerseits gern das Erbe Englands im Mittelmeer antreten möchten. In Algier hat Moskau zuerst Fuß gefaßt. Dann kam die Einrichtung einer Sowjetbotschaft in Kairo. Jetzt erhält mit der Entsendung eines Sowjetvertreters nach Neapel die im Aufbau befindliche Basis des Kreml im Mittelmeer die Form eines regelrechten strategischen Dreiecks.

Am nebensächlichsten ist bei allem die Rolle Badoglios. Er ist hinreichend dadurch bloßgestellt, daß der neue Vorgang nach wenigen Tagen auf die Bekanntgabe der Auslieferung eines Teils der italienischen Flotte an die Bolschewisten folgt. Mit dem servilen Telegramm, durch das Badoglio aus Anlaß der Herstellung der diplomatischen Beziehungen dem „Marschall“ Stalin „Dank und aufrichtige Grüße“ übermittelt, richtet Badoglio nur sich selbst.

Der Schwarzmeer-Bauer, der unsere deutsche Million abrundet

Mit dem millionsten deutschen Einwohner unseres Gaues, den der Gauleiter in einer Großkundgebung in Litzmannstadt feierlich als solchen begrüßte, konnte sich unser Kn.-Schriftleiter über Schicksal und glückliche Heimkehr näher unterhalten.

Es ist ein 39-jähriger Bauer aus der Gegend von Taganrog, wo er in einer geschlossenen deutschen Siedlung wohnte und man sah ihm bei seiner gedungenen Statur die vielen Not- und Hungerjahre nicht an, die er unter sowjetischer Knete ausgerechnet in einem der fruchtbarsten Landstriche durchmachen mußte. Ehe wir auch nur das Gespräch mit ihm beginnen konnten, sagte er in seiner schlichten, bäuerlichen Art: „Das größte Glück bleibt

doch, daß wir denen — gemeint waren die Schergen der Sowjets — nicht in die Hände gefallen sind, denn die kennen wir zur Genüge...“ Als der zu uns in den befreiten Osten Heimgekehrte von „Wir“ sprach, meinte er sich selbst und seinen Bruder, die beide in einem Auffanglager im Kreis Ostrowo eine Heimstatt gefunden haben. Und dann hörten wir mit einem festen, ernsten Unterton, der gerade diesem Heimkehrer wohl von der furchtbaren Leidenszeit her eigen ist, daß er wie so viele Menschen aus dem Schwarzmeergebiet ein Einsamer geworden ist, seine Frau und seine vier Kinder wurden nach Sibirien verschleppt, über ihr Schicksal ist darüber hinaus nichts mehr bekanntgeworden.

Gebrannter Hunger trotz der fruchtbaren Erde

Was war das Schlimmste „drüben“? Bei dieser Frage brauchte der einst auf freiem Bauernhof von 60 Morgen geborene Bauernsohn nicht lange zu überlegen und sagte eindringlich: der Hunger! Er hatte die ausgesprochenen Hungerjahre von 1922 und 1933 mitgemacht und dann erfahren wir weiter, daß der Sowjetstaat schon seinen Vater glatt enteignet hatte. So ging schon in der väterlichen Familie durch frühzeitigen Tod die Zahl seiner Angehörigen schnell von neun auf vier zurück. Dann kam 1928 in ihrer ganzen Furchbarkeit die „Kolchose“, man mußte fröndlich arbeiten auf einem Boden, der einst dem Vater gehörte und abliefern, immer wieder abliefern, wobei es ganz gleich war, ob man selbst das Brot über Nacht hatte. Unser Schwarzmeerdeutscher atmet einmal tief und nickt dann nur selbstverständlich zu unserer Meinung: „Wer das Paradies der Sowjets kennt, der braucht keine Schauer-märchen zu erfinden, der hat sie miterlebt.“ Und so berichtet er, wie man die ganze Bevölkerung der Ortschaft in der Schule zusammenrommelte, um eine gar nicht mehr mögliche Getreideabgabe zu erreichen. Die Leute wurden tagelang ohne Nahrung im Gebäude eingesperrt und täglich kam hämisch der Kom-

die Deutschen schon da. Da aber seine Heimatgemeinde noch in Feindeshand war, marschierte der Bauer zwei Monate mit der deutschen Wehrmacht. Und als er dann schließlich das alte Heimatdorf mit seinem deutschen Namen, das seit über einem Jahrhundert nur mehr deutsche Bewohner kannte, wiedersah, da war es wie ausgestorben. Von den einst 179 Familien waren noch 9 männliche Personen und fünf Frauen da, alles andere war verschleppt. So erfuhr er auch, daß in seinem Dorf seitdem Juden wie die Wilden gehaust und daß auch seine ganze Familie den so gefürchteten Marsch in die Arbeitsklaverei nach Sibirien antreten mußte.

Mit innigstem Dank spricht der Rückgekehrte von der nun am Ziel angelangten Fahrt, die vor fünfzehn Monaten begann, von seiner ihm durch alle Fährnisse hindurch ermöglichten Heimkehr. Er ist heimlich gerührt, als er selbst erzählt, wie seine Großmutter immer sagte, daß sie aus dem Posenschen in den weiteren Osten gekommen. Sein Großvater wäre dagegen aus Bayern zugewandert, woran uns die etwas süddeutsche klingende Sprache des Deutschtumsponiers vom Schwarzmeer erinnert.

Der etwas wortkarge Mann sagt alles bestimmt und ohne Umschweife, und wer so zwanglos mit ihm sprach, auf den wirkten seine einfachen Sätze, die er auf der Großkundgebung als Versprechen dem Gauleiter gab, doppelt: Alle Kräfte, die wir in uns haben, wollen wir ausnützen für unser Deutsches Reich und seine Wehrmacht. Es war das Gelöbte, das ein einzelner, der besonders beeindruckt von dem Interesse war, das der Gauleiter seinen Erlebnissen im Gespräch entgegenbrachte, für seine vielen Landsleute freudig gab.

Verlag und Druck: Litauenstädter Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt „Gau-Verlag“
Verleger: Wilhelm Meisel (a. Z. Wehrmacht) | V. Berlin (Berliner)
Hauptredaktion: Dr. Kurt Pfeiffer, Litauenstadt | P. Berlin (Berliner)
Anzeigenabteilung: A.

Sieges ereine Vielzahl hielten. In tzt des Hand- und langsam übergehenden s nicht nur selbst einen tzt in die- ten, nie die an unser Schicksal wir diese and siegreich

nd fest, da- ner Gesamt- für uns gün- zwar noch en müssen. nd die Aus- ste Gewähr- führer. Es ist schichtliches einer Spitze mit uner- die Nation

Kriege abge- so dabei die en Angaben- uftfahrtnin- Nachthom- henken. Da- mehr au- s abgesetz- hinen,

en Luftwaf- geschehen- Nach seiner- ifellos ein- e, und nach- heuren Ver- ge offen, ob- durchgeführ- strategische- erzielt hätte- chen Beden-

liens

iesem Sinne- ter bereit- abgeleitet- ist bereit- zeichnen- elheit in d- den Absich- e eine feste- e wenig d- diesen Raum- betrachten- darüber den- nglands h- Algier ha- kam die Er- Kairo hin- eines Sowje- aufbau bef- die Form- Dreiecks.

allein die- end dadurch- nach we- de der Aus- schen Flotte- dem servile- Anlaß der- Beziehungen- d aufrichtig- gio nur sich

undet

er seine He- d war, ma- mit der deut- an schließlich- deutschen Na- hundert nur- rsah, da wa- einst 179 Pa- Personen und- verschleppt- Dorf seitdem- und daß auch- gefürchteten- nach Sibirien-

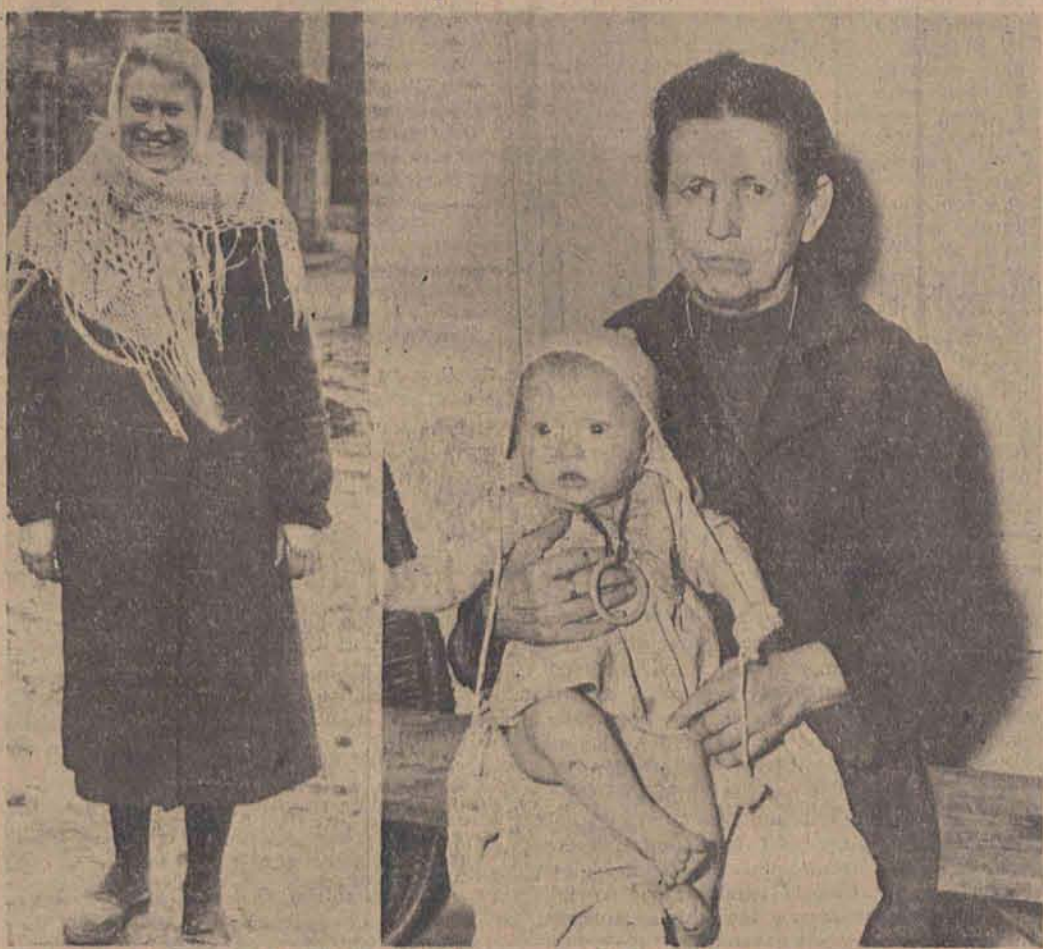
der Rückge- angelangt- anen begann- isse hindurch- heimlich be- seine Grob- ch und für- dem Posse- kommen. Sein- em zugewand- deutsch klein- pioniers von-

sagt alles be- und wer so- den wirkten- uf der Grob- em Gauleiter- ir in uns ha- war das Ge- onders beein- das der Gau- Gespräch ent- en Landsleit-

Glaube und Beharrlichkeit Gebot der Viertelstunde vor Zwölf

Die richtungweisende Rede unseres Gauleiters vor dem Führerkorps des Warthelandes und den deutschen Männern und Frauen Litzmannstadts

In früher Abendstunde zogen unüberseh- re Scharen deutscher Frauen und Männer dem Versammlungsort, an dem Gau- ler und Reichsstatthalter Greiser zu ihnen rechen sollte. Jedem Teilnehmer wird diese ndgebung der NSDAP. des Warthegaus in der Wucht unvergänglich bleiben, der größten ndgebung, die in Litzmannstadt in geschlos- sem Raum je stattgefunden hat. In dem ichtigen Saal grüßten von den Wänden die cheltszeichen und Farben des Reiches, und uchbänder-deuteten die Gewißheit deutschen sieges. Lange vor Beginn war die riesige lle überfüllt, dicht gedrängt standen die esen, viele fanden keinen Platz mehr. Das utschtum Litzmannstadts gab einmütig seiner olgschaftstreue zum Führer und zu seinem auleiter kraftvollen Ausdruck.



Glücklich geborgen im Mutterland. — Schwarzmeerdeutsche Frauen in der neuen Warthegau-Heimat (Foto: Jaskow)

Kurz vor 19 Uhr marschierten die Fahnen und Standarten ein, nahmen mit ihrem leuch- den Rot und dem Hakenkreuz Aufstellung ein farbenfrohes Bild. Dann geht Bewegung urch die Massen, die Arme fliegen empor zum utschen Gruß: der Gauleiter mit dem Führerkorps des Warthegaus betreten den um, an seiner Seite der stellv. Kommandie- de General und Befehlshaber im Wehrkreis II, General der Art. Petzel, damit die enge bundenheit von Partei und Wehrmacht be- gend. Brausende, sich immer wiederholende Hallelustürme hießen den Gauleiter will- kommen, die nicht enden wollten, bis der Gau- ler selbst Ruhe gebot.

Gaupropagandaleiter Maul sprach das Einlei- tungswort, in dem er insbesondere die Ver- bindeten begrüßte, die die Ehrenplätze in den ersten Reihen füllten. Nach der Meldung den Gauleiter durch H-Brigadeführer Rein- er, daß der einmillionste deutsche Volksge- nisse im Warthegau eine Heimat gefunden e, und nach dem kräftigen Bekenntnis die- Schwarzeerbauern, alle Kraft hinzuge- für das deutsche Vaterland, erklang dann ruhige, tönende Stimme des Gauleiters zu Versammlung, und Heilrufe bewiesen mer erneut, daß der erste Mann des Warthe- des seinen Zuhörern aus dem Herzen nach; kraftvolles, kampfgewohntes, gehär- tes Deutschum war der Quell dieses stür- schen Beifalls, der sich wie ein ehernes nd knüpfte um Führung und Gefolgschaft. d wie ein Gelöbniß scholl machtvoll auf das heil, das dem Führer galt, dem ersten eiter in Deutschlands gewaltigem Schick- kampf. Mit den Liedern der Nation schloß Kundgebung, die ein Markstein bleiben e deutscher Geschlossenheit und Entschlos- heit in diesem wiedergewonnenen deut- chen Raum.

fand ein großer Teil dieser Umsiedler eine neue Heimat in unserem Warthegau. Dazu kamen aufbauwillige Kräfte aus allen Teilen des Rei- ches, und im vierten Kriegsjahr mit all seinen Vorzeichen der Belastung in wirtschaftlicher und politischer Beziehung ist die Zahl der deutschen Bevölkerung des Gaues weiter ge- wachsen; im Verlauf der kriegerischen Ereig- nisse nahmen deutsche Kolonisten den großen Treck wieder auf, unter dem Schutz der Wehr- macht sind sie gemeinsam mit ihr ohne Ruhe und Rast ungezählte Kilometer zurückgewan- dert nach Deutschland. Andere Gae machen sich das Leben leichter, wollen sich mit der Ansetzung von Siedlern nicht mehr belasten. Wir hier im Warthegau haben zugegriffen und haben gesagt, diese Deutschen von der Schwarzmeererde, sie gehören zu uns!

Wir, die wir Grenzlandschicksal kennen, wir können mit diesen Menschen mitfühlen

und wir sind froh, daß sie in unseren Gau gekommen sind und daß wir im fünften Kriegs- jahr die Zahl der deutschen Volksgenossen im Warthegau auf eine Million haben bringen können! Das ist dem Führer nach dem Führer- hauptquartier gemeldet worden, und er hat zum Ausdruck gebracht, daß keine Meldung in der letzten Zeit ihm eine größere Freude bereitet hat als diese.

Wenn die Umsiedleraktion in einem Monat beendet sein wird, dann können wir stolz sein auf das Ergebnis. Wir sind nicht den Weg anderer Staaten gegangen, die fremdes Volks- tum mit Gewalt umzuprägen versuchten. Wir haben eine reinliche Scheidewand gezogen, wir haben deutschen Stolz zum Durchbruch kommen lassen, und wir haben durch eine gesunde Verdeutschung dem Gau wieder das Gesicht gegeben, das er als Grenzland haben muß.

Die Mahnung der Gefallenen: Nicht schwach werden!

Der Gauleiter erinnerte dann an den Ver- rat Italiens und wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß wir uns auf fremde Hilfe nicht verlassen werden, daß wir unser Schicksal durch eigene Kraft meistern wollen, auf daß unsere Enkel sagen können, daß wir dieses Schicksal kämpfend bezwungen haben auf Jahr- tausende. Und trotz aller Belastungen bleibt es notwendig, nicht nur den Gau zu verwalten, sondern auch jene Aufgaben zu erfüllen, die ihm auf dem Gebiet der Landwirtschaft und der Steigerung des Kriegspotentials zufallen. Aber alle Arbeit wäre vergeblich, wenn nicht über dieser Arbeit die zwei Eigenschaften stünden, die von entscheidender Bedeutung sind je länger der Krieg dauert: das ist Glaube und Beharrlichkeit. Der Glaube muß stark und tragbar zum Durchbruch kommen gerade in dieser harten Zeit, jener Glaube, den der Führer uns angelehrt hat seit der ersten Stunde seines Kampfes, jener Glaube, der Berge versetzen kann, der unseren Verstand schärft und unsere Kraft stählt. Und dazu muß uns beseelen jene Beharrlichkeit, mit der nun schon seit mehr als zehn Jahren kom- promißlos die Verwirklichung der sozialisti- schen deutschen Volksgemeinschaft fortschrei- tet. Es wird immer einige Wenige geben, die alles besser wissen wollen und immer dann, wenn man von Glaube und Beharrlichkeit spricht, schwach werden. Sie hören das Gras wachsen. Bei der freiwilligen und befohlenen Räumung einer zerschossenen und dem Erd- höden gleichgemachten Stadt sind sie die Mies- macher; sie sind dann die ersten, die sich ein Hintertürchen öffnen wollen für die nach ihrer Meinung kommende Zeit, wo sie wieder ein- mal mit Fremden pakieren müßten. Diese Menschen müssen wir erkennen, wir müssen sie unter die Lupe nehmen. Wo sie sich zeigen, müssen sie hinausgefeuert werden, denn sie sind es nicht wert, in unserer deutschen Ge- meinschaft zu stehen!

lich geht der Uhrzeiger weiter, aber wenn es Zwölf schlagen wird, dann wird es sich er- weisen, wer innerhalb dieser Viertelstunde die Nerven behielt: der Gegner oder wir! Um diese Frage geht es jetzt, nicht darum, ob wir ein paar hundert Kilometer die Front zurück- nehmen, nicht darum, ob wir technischer Er- findungen wegen, um Blut zu sparen, vor einem Jahr den U-Boot-Krieg zurückgepfliffen haben, um zu gegebener Zeit ihn wieder in Schwung zu setzen. Es kommt nicht darauf an, ob es dem Gegner gelungen ist, deutsche Städte in Schutt und Asche zu legen, so



Jede dieser Frauen empfindet dankbar die Heimholung ins Reich (Aufn. Jaskow)

Fleißig werken unsere Frauen für die kämpfende Front

In den Ortsgruppen der NS-Frauenschaft/ Deutsches Frauenwerk kommen die Frauen al- wöchentlich zum Nähen und Stopfen zusam- men. Der Nähraum ist anheimelnd und warm. Um einen großen Tisch sitzen sie und sortie- ren gerade Soldatenhandschuhe, Schadhafte Stellen wurden sorgfältig gestopft und nun lie- gen sie da, warm und gebrauchsfertig. Aber schon wird ein großer Korb mit neuer Arbeit in die Stube getragen. Es gilt Schneeanzüge auszubessern, Kradstrümpfe und Soldatensocken zu stopfen. Auch ein Pack Lazarettstrümpfe ist da, der eiligst gestopft werden muß.

Flink werden die Dinge verteilt und bald neigen sich die Köpfe über die ausgebreitete Arbeit. Auch unsere alten Frauen und Groß- mütter sind gern gesessene Gäste der Nähstube, führen sie doch die Stricknadeln mit so großer Gewandtheit. Auch kinderreiche Mütter kom- men oft für ein Viertelstündchen her und neh- men sich ein Päckchen Soldatenstrümpfe und das nötige Stopfgarn mit nach Hause.

So wird Stück um Stück fertig. Viele der Frauen haben den Mann oder die Söhne drau-

schmerzlich diese Opfer sind. Es kommt dar- auf an, daß wir die Nerven behalten, daß wir beharrlich sind! Die deutsche Nation ist oft in ihrer Geschichte den härtesten Belastungen unterworfen worden. Das gilt auch für diesen Krieg — aber der Krieg ist nicht nur hart, er schmiedet uns auch zusammen wie nie zuvor in unserer Geschichte!

Wir Volksdeutschen kennen den Kampf, wir sind kampfgewohnt wie die Umsiedler, die zu uns gekommen sind, wir lassen uns in unserem Glauben und in unserer Beharrlichkeit von nie- manden übertreffen. So bin ich heute nach Litzmannstadt gekommen, um Euch zu sagen, daß wir trotz aller Belastungen des Krieges die Arbeit, die der Führer uns aufgetragen hat, nicht vergessen haben, dieses Land wieder deutsch zu machen.

Im fünften Kriegsjahr ist das Deutschum dieses Gaues auf eine Million Deutscher ge- bracht worden. Jeder ist an seinem Platz, an der Maschine, am Pflugschar, am Schreib- tisch eingesetzt und ausgerichtet auf das Ziel, den Sieg der deutschen Waffen herbeizuführen. Seid überzeugt, dieses Jahr ist das Schicksalsjahr! Es ist gleichgül- tig, wann dieser Krieg zu Ende gehen wird, nicht gleichgültig aber, wie er zu Ende geht. Der Feind soll nur kommen! Seit Monaten schreibt er in seinen Zeitungen von der Inva- sion, er hat die Generale für dieses Unterneh- men schon benannt. Wir aber brennen alle darauf, daß er kommt, damit wir in der Lage sind, dem Engländer und dem großschnäuzigen Amerikaner zu zeigen, wer Herr in Europa bleiben wird. Wenn wir noch weiter im Osten zurückgehen, dann geschieht das, um Divisio- nen auszusparen, dann geschieht das, um die von uns gewollte und gewünschte Entschlei- dung im Westen herbeizuführen. Und ob der Feind kommt oder nicht, ist gleichgültig. Wir sind auf alles vorbereitet, auf alle Möglichkei- ten eingestellt. Die Großsprecheri des Feindes verhält ja nur den Zwiespalt in ihren eigenen Reihen; wenn unsere Stunde gekommen ist, werden unsere Nerven die Früchte einheimen, die auf militärischem und politischem Gebiet vorbereitet sind.

Ich glaube, so schloß der Gauleiter, wir befinden uns eine Viertelstunde vor Zwölf und vor dem Ablauf dieser Viertelstunde. Der Füh- rer ist die Ruhe selbst, er kennt keine Nerven, weiß, wann er seine Trümpfe ausspielen wird. Er hat nicht unterlassen, mich zu beauftragen, seine Grüße den Männern und Frauen insbe- sondere des Warthelandes zu überbringen; denn der Führer hat trotz des Krieges Zeit, sich über alle Einzeheiten in deutschen Landen zu bekümmern. Das ist der Ausdruck seiner inne- ren Überlegenheit. Sein Beispiel mehre un- sere Kraft. Sorgen auch wir dafür, daß wir, wenn die Waage des Schicksals uns wägt, nicht zu leicht befunden werden, sorgen wir dafür, daß, wenn die Uhr Zwölf schlägt, wir auf dem Platze stehen, wo Geschichte gemacht wird. Die Hekatomben von Blut, die das deut- sche Volk im Laufe seiner Geschichte gebracht hat, müssen ihren tiefsten Sinn erhalten, indem wir Europa eine neue soziale Gerechtigkeit sichern. Dann werden unsere Kinder und Enkel einmal sagen können, wenn sie die Geschichts- bücher aufschlagen, unsere Väter, Männer und Frauen, sie haben nicht mit dem Schicksal ge- hadert, sie haben dieses Schicksal bezwungen, sie haben die deutsche Zukunft gesichert in Glaube und Beharrlichkeit, mit dem Blick auf den größten Staatsmann und Feldherrn, den es seit zweitausend Jahren gegeben hat, mit dem Blick auf den Führer!

ausender Beifall grüßt den Gauleiter

Von stürmischem Jubel willkommen ge- hen, nahm dann der Gauleiter das Wort zu folgenden Ausführungen:

Meine Litzmannstädter! Deutsche Männer und Frauen! Ihr habt aus dem Munde der Um- welt gehört, wie hart und schwer das Schick- sal der in den großen weiten russi- schen Räumen als Deutsche gelebt, kolonisiert und trotz aller Bedrückung ihr deutsches Herz nicht verloren haben. Im Warthegau, in die- ser alten Kampfgebiet, in dem die Volkstümer miteinander ringen mußten, kennen wir diesen Kampf. Nach der Rückgewinnung die- ses alten deutschen Raumes haben wir nach Heil und Wegen gesucht, verschüttetes deut- sches Blut zu retten; durch die Schaffung der deutschen Volksliste ist eine große Zahl deut- scher Frauen und Männer ausfindig gemacht worden, die wir zu unserem deutschen Volks- kampf zählen durften. Als dann 1940 die große Umsiedlung aus allen Teilen Europas begann,

Ben im Felde. Oft wird behutsam ein Feldpost- brief entfaltet und tapere Stellen daraus vor- gelesen. Viele gute Segenswünsche werden so in die Sachen der Frontsoldaten mitinge- strickt. Ganze Berge von Lungenschützern, Pullo- vern, Strickhosen, Kradstrümpfen, Soldatenso- cken und Handschuhen, von fleißigen Händen sorgfältig gestopft und geflickt, wandern so erneut zu ihrer Bestimmungstelle.

Insgesamt hat die Frauenschaft eines Stadtkreises im vergangenen Jahr 62 435 Paar Socken, 18 365 Paar Fäustlinge, 15 070 Strick- handschuhe, 10 461 Stück Feldmützen, 2500 Lungenschützer, 6560 Kopfschützer, sowie Tau- sende von Hauben, Hemden, Tarnbezügen, Schals, Pullovern und andere nützliche Sachen für unsere Soldaten gearbeitet bzw. ausgebes- sert. Fürwahr, die Zahlen sprechen ein leich- tendes Beispiel vom Einsatz fleißiger Frauen- hände für die kämpfende Front. Welche Frau wollte hier abseits stehen, wenn es gilt, in den Nähstuben mitzuhelfen, deren Aufgaben keine Unterbrechung erfahren und die jede Hand zu jeder Stunde gebrauchen können! E.B.

Tag in Litzmannstadt

Berufsbezeichnungen

Brot- oder Butterschmecker, Eisbeobachter, Tabakriecher oder Weinprüfer sind ausgefallene Berufsbezeichnungen, wie zugegeben werden muß. Gegenwärtig gibt es aber noch zahlreiche derartige Begriffe in Deutschland, denn die Berufsbezeichnungen werden insgesamt mit 25 000 beziffert. Beschäftigungen, wie Haarschneider, Neunaugenröster, Nußaufkna-ker werden kaum ernst genommen, obwohl sie nicht minder wichtig sind als andere Berufe. Andere Berufe haben in den verschiedenen Gegenden mundartlich so viele Namen erhalten, daß es z. B. nicht leicht sein wird, zu erkennen, daß Bezeichnungen wie Flaschner oder Spengler einfach Klempner bedeuten. Es ist u. a. üblich, den Fleischer auch Schlachter zu nennen, während man in Süddeutschland beim Metzger Fleisch und Wurst kauft und in der Ostmark der Fleischhauer dafür zuständig ist. In diese Fülle vor Berufsbezeichnungen soll nun eingegriffen werden, indem Vereinfachungen und Zusammenlegungen erfolgen.

Was verbindet Deutschland und Japan! Die Deutsch-Japanische Gesellschaft in Berlin hat ein Preisausschreiben veröffentlicht, in dem drei Themen behandelt werden sollen, nämlich: Was verbindet Deutschland und Japan im Kampf gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika, 1. in politischer, 2. in wirtschaftlicher, 3. in kultureller Hinsicht? Für die besten Bearbeitungen jedes dieser drei Themen werden folgende Preise ausgesetzt: 1. Preis 3000 RM., 2. Preis 1000 RM., 3. und 4. Preis je 500 RM. Die Bearbeitung der Themen muß spätestens am 1. Mai 1944 abgeschlossen sein. Nähere Einzelheiten über das Preisausschreiben sind bei der Deutsch-Japanischen Gesellschaft, Berlin W. 62, Ahornstraße 1, zu erfragen.

Kriegswirtschaftsvergehen. Unlängst wurden in der Hohensteiner Straße fünf Polen aus Litzmannstadt mit einem Lastkraftwagen einer hiesigen Transportfirma angehalten, da sie etwa 350 kg Zwiebeln, 30 kg Kartoffeln, 15 kg Speck und 1 kg Butter auf dem Land im Schleichhandel erworben hatten und wieder im Schleichhandel absetzen wollten. Die Polen waren mit einer Ladung Rüben für eine hiesige Gemüsehandlung als Kraftfahrer, bzw. Beifahrer aus Zychlin unterwegs.

Wo sie auch gefallen sind, sie fielen als Helden!

Wie wir bereits in unserer Ausgabe vom Montag ausführlich berichtet haben, wurde der Heldengedenktag 1944 in Litzmannstadt in üblicher Weise auf dem Gräberberg gemeinsam von der Wehrmacht und der Partei unter zahlreicher Anteilnahme der Bevölkerung begangen. Der Angehörigen der Gefallenen nahm sich die NS.-Kriegsopferversorgung in besonders herzlicher Weise an. Die Rede zum Gedenken unserer toten Helden hielt der Wehrmacht-kommandant von Litzmannstadt Generalmajor von Stein.

In seiner Ansprache hob der General hervor, daß das ganze deutsche Volk in seiner innigen und aufrichtigen Heldenverehrung geschlossen dastehe. „Wo sie auch immer für Deutschlands Größe und Freiheit gefallen sind“, sagte der General, „ob im Norden, Süden, Osten oder Westen, stets sind sie gefallen als Kämpfer für Deutschland.“

Auf dem Standortfriedhof in der Sulzfelder Straße wurden bereits am Vormittag vom Wehrmachtkommandanten sowie von Abordnungen Kränze niedergelegt.

Unsere beiden Bilder (Aufnahmen: Boff) führen uns auf den Gräberberg und auf den



Standortfriedhof. Auf dem oberen Bild ist der Augenblick der Kranzniederlegung durch Generalmajor von Stein am Hochkreuz festgehalten.

A. K.

Das Geheimnis der Seeklause

Von Gustav Renker

21) Urheberschutz: Prometheus-Verlag, Gröbenzell
Sie schüttelte errötend den Kopf. „Vor denen die euch kennen, nicht. Und den andern gegenüber ist es gut, wenn sie allmählich die Angst vor euch verlieren, euch unterschätzen. Aber sie haben noch Angst. Sonst würden sie doch das neue alte Dorf oben nicht so verrückt machen. Deutschhäusern ist für sie eine Lawine, die über ihren Köpfen hängt.“

„Also höchste Zeit, daß wir mit den Bergleuten oben zusammenkommen. Sind jetzt ihrer schon zwölf Leute oben, zwölf Männer, meine ich?“
„Ja, wenn du die beiden Klauserbuben mitrechnest. Ist nicht viel, was?“

„Wenn sie solche Kerle sind wie der Urs Wachtler? Den möchte ich vor allem kennenlernen.“

„Da muß schon hinaufgehen nach Deutschhäusern. Herunter kommt er nicht mehr. Der Vater will's nicht.“

Er sah sie erstaunt an. „Ja“, fuhr sie hastig und verlegen fort. „Es hat seine Gründe — und ich muß jetzt heim. Paßt auf im Graben drin! Zeit lassen!“

Plötzlich war sie davon und er blickte, verblüfft über den raschen Abschied, ihrem Wege nach. Dann stellte er wieder den Beamten-schritt ein und ging aus dem Markte, würdevoll nach rechts und links schauend. Der Wolfshund trabte hinterher, die Schnauze in der Luft und den Schwanz steif ausgestreckt.

Hinter den letzten Häusern, die schon in den gelben Stoppelfeldern und verblühenden Gärten standen, stieg er schmalen Wegs einen engen Waldgraben bergan. Hier, sobald er unter den Bäumen war, vollzog sich mit dem Aktuaris Walter Pfeiffer eine rasche Wandlung. Fürs erste riß er die gebülmte, zu einer stattlichen Masche gebundene Krawatte herab und öffnete den oberen Kragenknopf, dann nahm er seine Mütze ab, stieß von unten her in die Schädel-rundung derselben, daß der Stoff sich nach rückwärts bauschte und der Kappenschilb weit vorstieß. Die Kopfbedeckung des Aktuaris bekam damit das Aussehen einer verwegenen Studentenmütze und paßte besser zu dem von Hiebmarken durchzogenen Gesicht, das alle Würde verloren hatte. Der Mantel wurde auf-ge-tan, und das Freiheitsband hing wie ein Regenbogen über der breiten Brust.

Der Hund Fidulitas machte, ohne von seinem Herrn irgendwie ermuntert zu werden, einen seltsamen Satz mit allen Vieren in die Luft, stieß ein aufjubelndes Geheul aus, sprang einige Male an Pfeiffer empor und rannte dann voraus, zurück und wieder voraus, nach schnell aufblühenden Meisen in die leere Luft schnappend.

Pfeiffer holte aus einem Haselstrauch einen dort versteckten wuchtigen Eichenknüttel und barg dafür im gleichen Zweigbüschel ein zierliches Spazierstöckchen mit dem Elfenbeingriff. An dem Knüttel war eine Handschlinge, durch die er wühlte in den Stock wie einen Schläger in der Luft und warf ihn weit in den Wald. Fidulitas sauste hinterdrein und holte ihn, nicht zum

ersten Male, denn der Knüttel hatte in der Mitte schon merkliche Spuren der Zähne.

Pfeiffer tat insofern seinem Namen Unrecht, als er beim Aufwärtsteigen wohl pfiff, aber sehr grell und falsch. Bei den Studenten war ihm dies zur Gewohnheit geworden, weil allzu innige Bekanntschaft mit der Musik als weichen-galt. Dabei dachte er an Herta Burgetaller und ihr seltsames Gebaren, als die Rede auf Urs Wachtler gekommen war. Sollte da was los sein? Die kleine Herta — nun ja, einmal packt's halt jede. Sie war immer eine wackere Kameradin gewesen, frisch und lustig und vor allem geschnappig, ein Mundstück wie ein Messer. Daß sie einmal flöten würde: ich liebe dich, das konnte sich Pfeiffer nicht vorstellen. Sie war so ein Mädel, wie es diese harte Zeit und die große Not der Heimat geschaffen hatten, ohne Sinn und ohne Lust für Säusereien und Duseleien.

Einmal hatten sie von Liebe und auch Ehe geplaudert und da hatte sie gesagt: „Erst kommt mein Volk und das biesel Arbeit, das ich dafür tun kann. Und dann erst komme ich.“

Eigentlich hatte er selbst manchmal gedacht — hml — Er pfiff noch lauter. Wie hatte er sich das eigentlich vorgestellt? Ohne Blümchen und süßes Getue, das ist sicher. Heute muß es so sein, daß Mann und Weib mit den Kindern eine Volksgemeinschaft im kleinen darstellen. Man wird sich fragen, sich sagen, was zu sagen ist, und dann gemeinsam sein schäbiges Ich dem großen Ganzen unterordnen.

Also der Urs Wachtler! Da stimmte was nicht. Und der Alte, der Burgetaller, wollte

Gauleiter Greifer besuchte den Betrieb unserer L. Z.

Während seines Aufenthaltes in Litzmannstadt stattete Gauleiter und Reichstatthalter P. A. Greiser auch dem Betrieb der „Litzmannstädter Zeitung“ einen Besuch ab, um nachträglich seine Glückwünsche zum 25-jährigen Bestehen der „Litzmannstädter Zeitung“ persönlich auszusprechen.

Nach der Begrüßung durch Stellv. Verlagsleiter P. Bergmann und einer Ansprache des Hauptschriftleiters P. Dr. Pfeiffer ließ sich der Gauleiter die führenden Männer des Verlags und der Schriftleitung vorstellen, die im Rahmen einer Aussprache Bericht über ihre Arbeitsgebiete erstatteten. Der Gauleiter benutzte die Gelegenheit, um die Gegenwart und Zukunftsaufgaben der wartheländischen Presse im allgemeinen und der „Litzmannstädter Zeitung“ im besonderen zu entwickeln. An die Aussprache schloß sich ein Rundgang durch die Betriebe der „L. Z.“ in der Adolf-Hitler-Straße 86 und in der Ulrich-von-Hutten-Straße 35.



Der Gauleiter bei der Besichtigung einer Maschine in der Druckerei der „Litzmannstädter Zeitung“.

(Aufn.: Jaskow)

Noch immer schlecht verpackte Feldpostsendungen

Nach einer Mitteilung des Reichspostministers sind noch immer zahlreiche Brief- und Päckchensendungen, namentlich auch Feldpostsendungen, so mangelhaft verpackt, daß sie während der Beförderung in den Postbeuteln zerdrückt werden und ihr Inhalt dann herausfällt. Sobald ein Postbeutel mehrere derartige Sendungen enthält, kann der entfallene Inhalt nicht mit Sicherheit untergebracht werden. Haltbare Verpackung ist unbedingt erforderlich, und zwar insbesondere auch bei kleinen Sendungen. Außerdem versieht man vorteilhaft die Inhaltsteile wie Schachteln, Büchsen, Rollen, Packungen mit Zigaretten, Tabak, Füllhalter, Rasierklängen, Filme usw. mit genauer Empfänger- und auch Absenderanschrift mit Tinte oder Tintenstift, damit sie einer beschädigten Sendung wieder beigelegt oder auch

gesondert dem Empfänger oder Absender zugeführt werden können.

Verdunkelung: Von 18.55 bis 5.35 Uhr

Hier spricht die NSDAP.

Og. Moltke, Deutsches Frauenwerk. Heute 19.30 Uhr Gemeinschaftsabend Ludendorffstr. 36. — Og. Hindenburg, Deutsches Frauenwerk. Heute 19.30 Uhr Gemeinschaftsabend. Teller, Löffel mitbringen.

DAF-Abt. Jugend. Donnerstag treten alle Orts- und Betriebsmädelsleiterinnen, alle Orts- und Betriebsjugendwälder 7.45 Uhr morgens Volksbildungsstätte, Meisterhausstraße 94, an.

Das Wesentliche / Unter Hakenkreuz und Sigrune

„Es geht hier um Sein oder Nichtsein. Und an das Eigene darf man nicht denken...“, schrieb ein Mann von der Ostfront. Man spürt aus diesen einfachen Worten jene harte und nüchterne Bereitschaft und die phrasen- und bedingungslose Standhaftigkeit, die das Gesicht des deutschen Kampfes im fünften Kriegsjahr geprägt haben. Fühlen und Denken sind auf das Wesentliche gerichtet: das ist das Sein, das Sichbehaupten, der unerschütterliche Wille zum sieghaften Leben.

Aus der Unabdingkeit männlichen Mutes erwuchs in vier stählernen Jahren voller Taten und Heldentum eine Haltung, die bis in die letzten Folgerungen von Leben und Tod das Gesetz vollendet, nach dem der Mann angetreten ist: Meine Ehre heißt Treue. Aus dieser starken Wurzel seiner Kraft vermochte er vom politischen Idealisten, vom fanatischen Sachwalter einer Idee zum soldatischen Bezwingen und Durchdringen der Gemeinschaft seines Volkes zu werden und zu ihrem unüberwindlichen Verteidiger an allen Fronten — auf das Eigene vergessend im heißen Ringen um Sein oder Nichtsein. Einen solchen Anruf der Front empfängt die Heimat wie den Handschlag eines alten, vertrauten Kameraden. Denn sie ist ein Teil der Front, eins mit ihr im Wollen und wie sie gehärtet in brandenden Bombennächten. Auch ihr Blick hat zum Wesentlichen hingefunden, auf das Sein ihrer — unser aller — Gemeinschaft.

Keiner ist da, der nur Eigenes bedachte. Jeder greift das Ganze mit an und begreift es aus der Kraft des Glaubens an sein Volk und seines Volkes Zukunft. Es werden nicht viel Worte darum gemacht und auch große Gesten stehen nicht hoch im Kurs, im Gegenteil. Man hat für jeden falschen Ton gute Ohren bekommen. Auch das ist wesentlich und ein unmißverständliches Echo der Front in der Heimat.

Die Jugend ist nicht die geringste Stimme in diesem Echo. Sie hat den Sinn des großen Kampfes in vielen selbstlosen und opferbereiten Taten gesehen und damit bewiesen, daß sie — nach den Worten des Führers zum Tage der Wehrertüchtigung — auf dem Wege ist, jenes harte Geschlecht zu werden, das am Ende alle die unserem Volke vom Schicksal

Gruppen-Volksunfallversicherung

In Anpassung an die Erfordernisse der kriegsbedingten Wirtschaft war im Mai d. J. die Altersgrenze bei Gruppen-Volksunfallversicherungen der Betriebe für Kriegsdauer noch auf 65 auf 70 Jahre erhöht worden. Um die Bestrebungen auf verstärkten kriegswirtschaftlichen Arbeitseinsatz älterer Personen weiterhin zu fördern und auch Volksgenossen, die nach Vollendung des 70. Lebensjahres noch im Arbeitsprozeß stehen, den Schutz der deutschen Volksunfallversicherung zukommen zu lassen, haben die Unfallversicherer ungeachtet aller wagnismäßigen Bedenken beschlossen, für die Dauer des Krieges die Altersgrenze überhaupt fallen zu lassen. Diese Erweiterung erstreckt sich nicht auf die durch eine Gruppen-Volksunfallversicherung mitversicherte Frau, für die es bei der Altersgrenze von 65 Jahren verbleibt, während bei Einzel- und Familien-Volksunfallversicherungen die Altersgrenze mit 65 Jahren festgesetzt ist.

Briefkasten

Name und Anschrift

30 Rpl. Briefmarken

fügen. Keine Rechtsauskünfte. Auskünfte unverbindlich.

K. K. Caesar hat ja nicht den Kalender eingeleitet, hat ihn reformiert, da das Kalenderjahr, das die Welt seit 717 v. Chr. hatten, mit 366 Tagen zu lang war. Über die Verlegung des Jahresanfangs vom 1. März auf den 1. Januar schreibt E. Schneider „Der gestirnte Überm“, daß gegen Ende des Jahres 154 v. Chr. in Rom ein Aufstand gegen die Römer ausbrach. Der Aufstand über die Truppen, die gegen die Aufständischen geschickt wurden, hätten verfassungsmäßig die Konsuln für das Jahr 154 bis zum Ende dieses Jahres führen müssen. Für 153 von den für dieses Jahr gewählten Konsuln wurde jedoch nur einer für dieses Jahr gewählt. Der Konsul wurde nach kurzer Zeit schädlich schien, fing man das Jahr zwei Monate früher an und sandte nur die Konsuln des Jahres nach Spanien.

F. P. Für Zivilianwärter nur für den gehobenen Dienst. Mittlere Reife notwendig. Aufsteigsmöglichkeit. Volksschüler nur über den Waldarbeiterlehrling möglich. Bewährung und entsprechenden Prüfungen Übergang in Laufbahn des mittleren Forstdienstes.

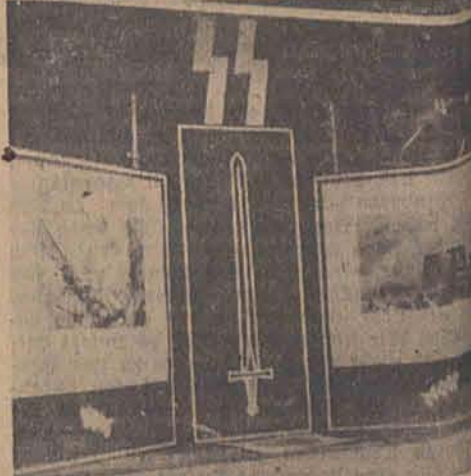
H. B. 5. Im öffentlichen Dienst erhält das Gehaltsmitglied bei eigener Eheschließung oder seiner der und bei der silbernen Hochzeit einen Tag Urlaub. Der Urlaub kann das Gehaltsmitglied nur beanspruchen, wenn es noch Anspruch auf Erholungsurlaub hat. In der privaten Wirtschaft bei eigener, der Kinder und Geschwister Eheschließung die erforderliche Freizeitsch. J. R. 5. Leipzig. In L. gibt es kein Lehr- oder Wälderbuch der Quichusprache. Fragen Sie bei der Universitätsbibliothek Posen an.

Das Wesentliche / Unter Hakenkreuz und Sigrune

vorbestimmten Aufgaben erfolgreich wird. Es wird keinen deutschen Jungen geben, der nicht im Kampf mit der Waffe in diesen Glauben an ihn und sein heiliges Volk erhärten möchte.

Tausende von jungen Deutschen sind auf dem Weg gegangen. Sie stehen in den Reihen der Waffen-SS als Kämpfer und Kameraden. Sie wetteifern in Treue und Anständigkeit, in der Haltung vor sich selbst und in der Haltung ihrer Herzen, in Mut, Beständigkeit und in dem Willen, der sich niemals beugt.

Der Reichsführer-SS hat in sie dieses unbegrenzte Vertrauen gesetzt und die Front wartet — so sagte es der Führer —, daß die Hitler-Jugend im schwersten Schicksalskampf



Ein Schaufenster in der Adolf-Hitler-Str. 72 macht in eindringlicher Weise auf den Kampf der Fronten aufmerksam. (Aufn.: Jaskow)

Ihre höchste Aufgabe darin sieht, der kämpfenden Truppe den besten soldatischen Nachwuchs zuzuführen.

Ein ganzes Volk blickt auf diese Jugend mit gläubiger und stark an die Seite der Front tritt und deren Weg im Zeichen des deutschen Sieges sich kämpferisch vollenden wird unter Hakenkreuz und Sigrunen.

Werner Doppe

das nicht, sonst hätte er seinen Jäger auf den Berg verbannt.

Arme, kleine Herta! Andererseits konnte Pfeiffer doch eine gewisse Genugtuung unterdrücken. Man hörte doch allerlei von Menschen da oben. Mit der Milana Smolenskaja — soll auch was sein. Und das tut der Herr weh —

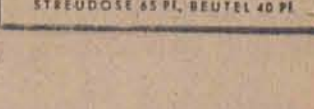
Pfeiffer ahnte nicht, daß er mit diesen danken völlig in die Irre ging. Daß Herta nur deshalb verlegen geworden war, weil ihm doch nicht sagen konnte, wer der Jäger war, weshalb er sich besser oben im Versteck halten sollte. Dem Vater hatte sie das Geheimnis des ersten Bauern von Neu-Deutschhäusern abgesehen, aber sie war kein so besonderer Herz auf der Zunge lag, und so war sie unsicher geworden, weil sie Pfeiffer auch belügen wollte.

Der Graben, in dem einmal ein arger Wälderschütz gehaust haben sollte und der deshalb Schützengraben hieß, wurde immer enger und wilder. Der Pfad war stellenweise dicht bewachsen, die mächtige Gestalt des alten Sturmsen brach durch Büsche wie ein vorwärtstreibender Eber, zur Seite larmte der Bach, die Bäume waren voll Vögel mit ihren Vogelstimmen nennen. Durch die dichten Baumkronen fiel das Sonnenlicht wie durch ein Sieb verteilt sich auf dem Waldboden in Hundsterten von Flecken und Streifen. Es ging in Herbst, und schon lagen überall vergilbte Blätter unter den Bäumen.

(Fortsetzung folgt)

Schleratz

Europameister H. ten Hoff (Hamburg) schlug bei den Boxkämpfen in Köln-Mülheim den Kölner Schwergewichtler Klüttsch in der 1. Runde k.o., während im Halbschwergewicht der mehrfache deutsche Meister Karl Schmidt (Hamburg) gegen Wego (Düsseldorf) Punktsieger blieb.



FAMILIENANZEIGEN

Y HARTMUT-DIETER OTTO 6. 3. 1944. Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen zeigen hoch erfreut an: **Otto Schneider**, z. Z. Ulz, b. d. Luitwalle, Genie Schneider geb. Pipke, z. Z. Stadt. Frauenklinik, Robert-Koch-Str. 13. Wirkheim, Horst-Wessel-Str. 2.

Wir haben uns verlobt: **IRM-GARD CLAUS** - Leutnant **WALDEMAR GUTTLER**. Seditz - Litzmannstadt.

Es grüßen als Verlobte: **Ogbeir, HORST WALTHER**, Breslau, Günthersbrücke, z. Z. im Urlaub, **ELLY ARNDT**, Neu-Sulzfeld bei Litzmannstadt.

Unsere am 12. 3. 1944 stattgefundene Trauerfeierung geben bekannt: **Ulz, GUSTAV GEHRMANN u. Frau GERDA geb. Hasenhuß**. Litzmannstadt, den 14. 3. 1944.

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß mein lieber Mann, unser Sohn, Bruder, Schwager, Schwiegersohn, Taufsohn, Neffe und Vetter, der **Kriegsfreiwillige, 44-Sturmman** **Nikolai Berg** geb. am 3. 6. 1915 in Riga, am 6. 2. 1944 in einem Reserve-Lazarett an den Folgen seiner Verwundung im Osten gestorben ist. Er gab sein Leben für Führer, Volk und Vaterland.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen: **Sigrid Berg, geb. Bünchen**. Litzmannstadt, Zolterweg 9a, W. 18.

Unser einziger lieber Sohn, der **Kriegs- u. Freiwillige, Masch-Obergefreite** **Franz Stroh** geb. am 25. 6. 1922, ließ in einem Lazarett auf dem Balkan nach 3 1/2-jähriger Dienstzeit bei der Kriegsmarine für Deutschlands Freiheit sein junges Leben. Er wurde auf einem Heldenfriedhof mit allen militärischen Ehren beigesetzt.

In stiller Trauer: Die Eltern **Georg Stroh und Frau Maria, geb. Zang**, sowie alle Verwandten. Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 23.

Unsererwartet und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, guter Papa, unser lieber unvergessener Bruder, Schwager und Onkel, der **Obergefreite** **Gustav Strohschein** im Alter von fast 38 Jahren am 24. 1. 1944 infolge seiner schweren Verwundung in einem Lazarett verschieden ist. Mit allen militärischen Ehren wurde er auf einem Heldenfriedhof beigesetzt.

In tiefer Trauer: Die Gattin **Ida, geb. Hoffmann**, die Kinder **Ellie, Paul und Heinz**, vier Schwestern, zwei Brüder (z. Z. Wehrmacht) sowie der große Familienkreis. Wirkheim, Friedhofstraße 22.

Nach kurzem Wiedersehen traf uns hart und schmerzhaft die traurige Nachricht, daß unser lebensfroher, herzenguter Bruder und Neffe, der **Obergefr. der Luftwaffe** **Edmund Tietz** im blühenden Alter von 22 Jahren in soldatischer Pflichterfüllung im Osten am 12. 1. 1944 den Heldenstod fand.

In tiefem Schmerz: Deine Dich nie vergessenden Eltern **Theodor und Auguste Tietz**, geb. **Denke**, Schwester, vier Brüder (drei z. Z. im Felde) und alle, die ihn lieb hatten, **Romanow, Kreis Kalisch**.

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß mein geliebter unvergessener Mann, unser treusorgender Vater, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der **44-Urschar** **Martin Roth** geb. am 30. 4. 1903 auf dem Wege zur Heimat durch Unglücksfall am 25. 12. 1943 im Osten sein so hoffnungsvolles Leben lassen mußte.

In tiefem Schmerz: Die Gattin **Wanda, geb. Wacker**, die Kinder **Martin und Irma** sowie alle Verwandten. Königsbach, Kreis Litzmannstadt.

Schwer und hart traf uns das Schicksal. In unerwarteter Weise starb im Osten der Heldenstod unser lieber, tapferer, hoffnungsvoller, einziger Sohn, mein lieber Bräutigam, unser sonstiger Enkelsohn, der **Leutnant d. R. Stud. econ.** **Helmut Richter** Zugführer in einem Schl.-Jäger-Regt. Inhaber des EK 2. Kl., des Inf.-Sturmabzeichens und des Verwundetenabzeichens in Schwarz. Geb. 9. 2. 1917, gest. 4. 2. 1944. In unsagbarem Schmerz: **Johannes Richter und Frau Eilfriede, geb. Bergmann**, als Eltern, **Betty Förster als Braut**, seine Großeltern und alle, die unseren Jungen lieb hatten. Litzmannstadt, Spinnlinie 7.

Hoffend auf ein baldiges Wiedersehen, erhielt ich die unfassbar schmerzliche Nachricht, daß mein über alles geliebter Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der **Obergefreite** **Albert Steinke** geb. am 23. 8. 1913 in Marienfeld (Bessarabien), am 26. 1. 1944 in den schweren Abwehrkämpfen südlich des Ladoga-Sees den Heldenstod fand.

In tiefem Schmerz: Die Gattin **Otilie Steinke, geb. Schuh**, Erich und Ilse als Kinder, drei Brüder, fünf Schwäger (im Felde), **Wola Roschnotowska**, Gem. **Wladlau, Kreis Lask**.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen geliebten Mann, den treuen Vater seines Söhnchens, den **Obergefreiten** **Anton Schneider** geb. am 15. 10. 1907 in Galizien, zu sich zu nehmen. In treuer Pflichterfüllung starb er am 1. 2. 1944 in einem Lazarett für sein Vaterland und wurde mit militärischen Ehren beigesetzt.

In tiefer Trauer: **Gottin Marie Schneider, geb. Trautmann**, Söhnchen **Erhard**, seine Mutter, drei Brüder, Schwester, Schwager, Großeltern, Schwägerin und alle Verwandten. Teichen, Kreis Kalisch.

Schwer traf uns die Nachricht, daß mein geliebter Mann, der liebe Papa seiner zwei Kinder, unser unvergessener Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der **Obergefreite** **Gottlieb Buck** geb. am 15. 11. 1911 in Friedenthal (Bessarabien), am 15. 10. 1943 im Osten für Führer und Vaterland gefallen ist.

In unsagbarem Schmerz: Seine ihn nie vergessende Gattin **Mathilde Buck, geb. Jose, Maunfeld** und **Otto Gottlieb, Kinder, Johann und Elisabeth Buck**, Eltern, Schwiegereltern und Angehörige. Gledzanow, Kreis Lentschütz, Post Weitenland.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 13. März um 11.30 Uhr nach kurzem Leiden meinen lieben unvergessenen Gatten, unseren geliebten Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel **Michael Grunwald** ehem. Bankbeamter im 86. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet am Donnerstag, dem 16. 3. 1944, um 15 Uhr von der Leichenhalle des Friedhofs Gartenstraße aus statt.

Die trauernden Hinterbliebenen. Litzmannstadt, Heerstraße 33a.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Der Reichsstatthalter im Reichsgau Wartheland. Gültig im Reichsgau Wartheland! Fristablauf des Bezugsausweises und Bezugscheines für Speisekartoffeln. Die Einzelabnahme des Bezugsausweises für Speisekartoffeln, die bis zum 5. 3. 1944 Gültigkeit besitzen, dürfen nur bis zum 18. 3. 1944 beliefert werden. Bezugscheine und Speisekartoffeln, die bis zum 31. 1. 1944 beliefert werden dürfen, werden ab sofort als ungültig erklärt. Posen, den 11. März 1944.

Der Reichsstatthalter im Reichsgau Wartheland — Landesernährungsamt Abt. B. **Der Landrat des Kreises Lask.** In dem Geflügelbestand des Landwirts Johann Stiel aus Wincenow 50, Gemeinde Balau, ist die Hühnerpest amtserkennbar festgestellt worden. Der Ort Wincenow wird zum Sperrgebiet erklärt. Für das Sperrgebiet gelten die Bestimmungen meiner Viehseuchenpolizeilichen Bekanntmachung vom 22. 1. 1944, veröffentlicht in der Litzmannstädter Zeitung Nr. 32 vom 1. 2. 1944.

Nach amtserkennbar Feststellung ist die Hühnerpest in dem Betrieb des Landwirts Stanislaus Gispanski in Kol. Podwody 28, Gemeinde Bujny Slazieckie, erloschen. Die in meiner Bekanntmachung vom 22. 1. 1944, veröffentlicht in der Litzmannstädter Zeitung Nr. 32 vom 1. 2. 1944, verhängte Sperre über Ort und Kolonie Podwody wird hiermit aufgehoben. **Pabianitz, den 9. März 1944.**

Der Landrat des Kreises Kempten. Verlust der Volkslistenausweise. Der Volkslistenausweis Nr. 204477 für Richard Matysik, geboren am 16. 9. 1912, wohnhaft in Siligendorf, ist verloren gegangen und wird hiermit als ungültig erklärt.

Der Volkslistenausweis Nr. 151657 für Czeslaus Kula, geboren am 14. 5. 1929, wohnhaft in Kempten, ist verloren gegangen und wird hiermit für ungültig erklärt. **Kempten, den 10. März 1944.**

Der Bürgermeister der Stadt Pabianitz. Die Reichskleiderkarten Nr. 247522 und Nr. 54892 sowie die Zusatzkleiderkarte Nr. 35190, auf den Namen **Lilli und Emma Latsienko** lautend, werden hiermit für ungültig erklärt. **Pabianitz, den 9. 3. 1944.**

Der Bürgermeister der Stadt Pabianitz — Wirtschaftsamt: gez. **Diethelm.** **Ausgabe der Lebensmittel- und Raucherkarten.** Die Ausgabe der Lebensmittel- und Raucherkarten für die 61/62. Versorgungsperiode für den Stadtbezirk Pabianitz erfolgt von Donnerstag, 16. März 1944, bis Montag, 21. März 1944, in der Zeit von 8-14 Uhr, außer Sonnabend; an diesem Tage findet die Ausgabe nur von 8-14 Uhr statt. Für deutsche Normalverbraucher:

Donnerstag, 16. März 1944:	Sonnabend, 18. März 1944:
Bezirk Süd: Zimmer 2 Nr. 1-490	Bezirk Süd: Zimmer 2 Nr. 1501-1620
„ Süd: „ 491-780	„ Süd: „ 1621-1820
„ West: „ 2501-2800	„ West: „ 3050-3400
„ Ost: „ 4001-4640	„ Ost: „ 5221-5580
„ Nord: „ 6001-6300	„ Nord: „ 7271-7520
„ Nord: „ 6301-6460	„ Nord: „ 7521-7710
Freitag, 17. März 1944:	Montag, 20. März 1944:
Bezirk Süd: Zimmer 2 Nr. 781-1170	Bezirk Süd: Zimmer 2 Nr. 1821-2050
„ Süd: „ 1171-1500	„ Süd: „ 2051-2170
„ Ost: „ 2801-3020	„ West: „ 3401-3740
„ Ost: „ 4641-5200	„ Ost: „ 3801-4000
„ Nord: „ 6461-6830	„ Ost: „ 5581-6000
„ Nord: „ 6831-7270	„ Nord: „ 7171-8170
	„ Nord: „ 8171-8400

Am Dienstag, 21. März 1944, findet die Ausgabe der Karten an deutsche und polnische Selbstversorger im Zimmer 4 statt. Während der Zeit bleiben sämtliche Büros, auch die des Wirtschaftsamtes, geschlossen. Unausgegebene dringende Fälle können in der Zeit von 11-12 Uhr erledigt werden. Reisemarken und Urlaubskarten werden wie bisher ausbezahlt.

Der Bürgermeister der Stadt Pabianitz — Kartenstelle Pabianitz. **2 II. 16/43. Beschluß.** In dem Aufgebotsverfahren zum Zwecke der Todeserklärung des verstorbenen Heinrich Witkowski, zuletzt wohnhaft gewesen in Tuczyn (Wohynien), hat das Amtsgericht Brunnstadt am 3. März 1944 beschlossen: Der verstorbenen Heinrich Witkowski wird für tot erklärt. Als Zeitpunkt seines Todes wird der 31. Dezember 1918, 24 Uhr, festgestellt. Die Kosten des Verfahrens trägt der Nachlaß. **Lentschütz, den 3. März 1944.**

Das Amtsgericht Brunnstadt in Lentschütz.

Handelsregister. **Amtsgericht Litzmannstadt.** Für die Angaben in () keine Gewähr. **Neueintragung:**

HRA. 1310 „Lutz & Wolf“ in Litzmannstadt, Mollstr. 152, Herstellung und Vertrieb eigenergezeugter Strümpfwaren, mit Ausnahme von Cottonstrümpfen. Offene Handelsgesellschaft. Die Gesellschaft hat am 1. Mai 1941 begonnen. **Gesellschafter sind:** der Professor Dr. Eduard Wolf in Berlin, die Ehefrau **Ragna Borchardt** in Litzmannstadt, die Kinder **in Berlin und der Textiltechniker Karl Lutz** in Litzmannstadt. Zur Vertretung der Gesellschaft sind entweder zwei Gesellschafter gemeinschaftlich oder ein Gesellschafter in Gemeinschaft mit einem Prokuristen berechtigt. Der kaufmännische Leiterin **Frau Selma Edelmann**, geb. **Wolf**, in Litzmannstadt ist derart Gesamtprokura erteilt, daß sie die Gesellschaft gemeinschaftlich mit einem der Gesellschafter zu vertreten berechtigt ist.

Veränderung: **HRA. 574 „Paul Zauder & Co. in Litzmannstadt, König-Heinrich-Str. 163.** Die Prokura des Kaufmanns **Otto Paul Bischoff** in Litzmannstadt ist erloschen.

HRB. 100 „Vereinigtes Strümpfabrikations-Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ in Litzmannstadt, Ostlandstr. 187. Die Gesamtprokura des kaufmännischen Angestellten **Arno Hintz** in Litzmannstadt ist durch den Tod erloschen. Die bereits eingetragene Prokuristin **Frau Olga Neu, geb. Kurtz**, in Litzmannstadt ist nunmehr Einzelprokuristin.

HRA. 766 „Transportunternehmen Eugen Liebig“ in Litzmannstadt, Gartenstr. Nr. 36. Die Prokura der Witwe **Maria Gantner** in Litzmannstadt ist erloschen.

HRA. 859 „Lokalfabrik und Wein- und Obsthandlung, Helmut Ring“ in Litzmannstadt, Friedrich-von-Hutten-Str. 49. **Gesellschafterinnen sind:** die Ehefrau **Charlotte Erika Ring, geb. Adamek**, und die am 5. 9. 1942 geborene **Ingrid Charlotte Ring**, beide in Litzmannstadt. Die Prokura der **Charlotte Ring, geb. Adamek**, ist erloschen. Nach dem am 29. 11. 1942 erfolgten Tode des Geschäftsinhabers **Helmut Ring** ist das Unternehmen auf seine Erbin, und zwar die Witwe **Charlotte Erika Ring, geb. Adamek**, und die Tochter **Ingrid Charlotte Ring** in ungeteilter Erbengemeinschaft übergegangen.

Geschäfts-Anzeigen. **„Man nehme“ nach Rezept** — nicht nach Güttdinken —, um sparsam mit Mondamin umzugehen! 40 g Mondamin in 8 Eßlöffel aus 1/2 Liter Milch kalt angerührt und die übrige Milch mit 40 g Zucker zum Kochen aufgesetzt. Sobald sie kocht, wird die Mondamin-Milch unter Rühren hineingegossen und das Ganze unter stetigem Weiterköchen 2 Minuten gekocht. Die Masse wird danach in eine kalt ausgekühlte Flammform oder in Portionsschalen gefüllt, nach dem Erkalten gestrichelt und dem Kinde mit Fruchtsaft gegeben. Bei Verwendung von entrahmter Frischmilch empfiehlt es sich, den Zucker erst nach dem Kochen unter die Flammformmasse zu rühren.

Rechtsanwalt von Ehrenstein. Nach mehr als 33-jähriger Berufstätigkeit in Hannover bin ich jetzt als Rechtsanwalt beim Amtsgericht und Landgericht Litzmannstadt zugelassen. Meine Kanzlei befindet sich: **Adolf-Hitler-Str. 31, 2. Stock.** Fernsprecher 188-47.

Überwachungen, Revisionen von Buchhaltungen, Selbstkosten- und Rentabilitätsrechnungen, Bilanz- und Steuerarbeiten. Mit Genehmigung des Regierungspräsidenten und des Finanzamtes habe ich mich hier niedergelassen. **Hilde Kotter, Helferin in Steuer-sachen.** Litzmannstadt, Fernruf 234-48. Postfach 360.

Nicht eine Arbeitsstunde darf der Produktion verlorengehen. Seinen Körper durch doppelte Achtsamkeit widerstandsfähig zu erhalten, ist heute nötiger denn je, zum unsere Kräftigung- und Vorbeugungsmittel erst nach dem Sieg wieder unbeschränkt zu haben sein werden. **Bauer & Cie., Sanatogenwerke Berlin.**

Bitte, notieren Sie! **Bürobedarf für Großbetriebe** Ruf 177-33, **Grete Groß, Straße der 8. Armee 68.**

Bitte, notieren Sie!

Zeichenbedarf für Großbetriebe. Ruf 177-33, **Grete Groß, Straße der 8. Armee 68.**

Möbel aller Art in großer Auswahl: Schlafzimmer, Speise- und Wohnzimmer, Küchen, Holz- und Metallbetten, Kinderbetten mit Matratzen, Tische und Stühle, Möbelhaus **Ferdinand Fricke**, Schla-geterstraße 106.

Woldemar Till Adolf-Hitler-Str. 165, stopft Strümpfe und Socken, nimmt Maschinen in Strümpfen auf, repariert sämtliche Strickwaren.

Bettfedern-Reinigung **Friedrich-Göbeler-Straße 23.**

M. Bathelt-Füllfederhalter Mit diesem Namen verbindet sich Qualität und Leistungsfähigkeit, auch wenn er repariert werden muß, immer wird es Bathelt sein. Sogar die fachmännische Bedienung in eigener Reparaturwerkstatt. Rufen Sie Ruf 106-93. **M. Bathelt, Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 64.**

Teeka — Fix. der Aufgubeutel, sowie Teyna und Molunda, die Frucht- und Kräutertees, sind die Austauschgetränke, die das seit Jahrzehnten bekannte Tee- und Kaffeehaus erzeugt, um den Hausfrauen einen zeitgemäßen Ersatz für die beliebten Teeka-Mischungen zu bieten. Durch fachmännische Mischung und Bearbeitung geeigneter Kräuter und Früchte ist ein wohlschmeckendes Getränk entstanden, das zu jeder Tageszeit ein Genuß ist.

Eilige Ingenieurarbeiten führt aus Techn. Büro Förster, Kiel 1, Ringstraße 55.

Karl Wulke Möbelgeschäft Mollstr. 154, seit 78 Jahren am Platze, liefert auf Bezugscheinen und Ehestandards Gebrauchs-Möbel, Betten und Kinderbetten mit Matratzen ab Lager.

Firmen- und Betriebsschilder **Nacowski Adolf-Hitler-Straße 89**

KAUF UND VERKAUF

Kaufe Zeitschriften, auch Jahrgänge, wünschenswert antiquarische u. Bücher. Angebote mit Anschrift u. 246 an L.Z. Eine Milchziege zu kaufen gesucht. Angebote an Hauswirt, Dessauer Str. 1.

Ein Volksempfänger, Lautsprecher, gesucht. Fa. Ph. Holzmann, Adolf-Hitler-Straße 171.

Frisierisch mit Spiegel, Nuß oder hell Eiche, und Büchereigale zu kaufen gesucht. Angebote u. 161 an L.Z.

Ein Familien-Haus außer der Stadt zu kaufen gesucht. Ang. u. 204 an L.Z.

Konzertstuhl zu kaufen gesucht. Angebote unter 200 an L.Z.

Gut erhaltenen Flügel zu kaufen gesucht. Anruf erbeten unter Nr. 281-40.

Krankenträgerstuhl, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Kalisch, Poststraße 12, Friseurbetrieb.

Eingetragene Stute (Hauptstammbuch oder Stammbuch) zu kaufen gesucht. Angebote sind zu richten unter A 2780 an L.Z.

Benzinmotor, 500-1000 Liter, dringend zu kaufen gesucht. Max Maerlin, Tief-Kanal-Betonbau, Danzig-Oliva, Bremer Str. 3, Fernruf: 4 55 52.

Gitarre oder Laute mit Schutzhülle, Damenfahrrad und Pistole, Kal. 6,35 oder 7,65 mm zu kaufen gesucht. Fischer, Leutnant, Litzmannstadt, Teil-lazarett III, Diakonissenanstalt.

Radioapparat in gebrauchsfähigem Zustand (evtl. Volksempfänger) zu kaufen gesucht. Löwen-Apotheke, Löwen-stadt.

Alle Schnitzplatten, auch beschädigte, zu kaufen gesucht. Erwin Harlwecker, GutsMuthsstraße 44/1.

Schnellwaage dringend zu kaufen gesucht. Angebote unter 238 an L.Z.

Suche Babykörbchen oder Korbbettchen. Enger, Litzmannstadt, Oststraße 56/3.

Zu kaufen gesucht „Chemiker-Kalender“, „Taschenbuch für Gas- und Wasser-fachmänner“, „Gastabellen“ von Dr. Brückner, Marde über Öl oder Kohlenwasserstoffe Luth. „Das Boot greift wieder an“. Angebote u. 290 L.Z.

Suche erstklassige Repetieruhr zu kaufen, möglichst mit Zifferrohr, Jagdschein vorhanden. Angebote an Wilhelm Köhler, Posen, Hohenrollen-str. 10.

Temporäre, kl. Lastwagen, Kastenwagen zu kaufen gesucht. Fritz Sucker, Meisterhausstraße 58.

Tragekörbe (Kiepen) zu kaufen gesucht, evtl. auch Anfertigung. Weiden können geliefert werden. Fritz Sucker, Meisterhausstraße 58.

Industriewerk sucht für Werkkühle einen Kühlschrank sowie für einen Kindergarten Kinderspielzeug usw. zu kaufen. Angebote an Ruf 219-44/60.

Peismantel, Wäsche sowie Uhr zu kaufen gesucht. Angebote u. 166 an L.Z.

Sammler kauft Briefmarken, u. a. Tunesienmarken, Ukraine 1918/19; auch Münzen. Ang. u. 308 an L.Z.

Suche dringend einen Kleiderschrank, runden Tisch und Radiosch. Angebote unter 305 an L.Z.



Milzuleist ist fast

Es ist ein Kennzeichen für alle Leiden, daß sie sehr vorwiegend sind. Sie wissen nur zu gut, daß sie zu Saure, zu Salzig oder zu die Gedächtnisnerven abtöten, das gilt natürlich auch für die Sehkraft. Wer daher flug flug rechnet nicht 1 Tablette der Galt für 1 1/2 Stüd Würfelzucker, sondern gleich für 2 Stüd.

Deutsche Süßstoff-Gesellschaft m. b. H. Berlin 28

Süßstoff ist im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beschränkt lieferbar.

„Man nehme“ nach

Rezept nicht nach

Gütdinken -

im sparsam mit

MONDAMIN

umzuziehen.

Mondamin-Ges. m. b. H. Berlin-Charlottenburg 9

Holzstreuemehl

für

Bäckereibetriebe

liefert

Landw. Zentralgenossenchaft

STADTFILIALE

Tel. 251-11

Es geht um alles

Der totale Krieg gebietet noch schärfere Einsparung und noch sorgsamere Behandlung aller Rohstoffe

Greif

DAUER-SCHABLONEN

enthalten wertvolle Rohstoffe!

Der Arbeitsanzug als Vogelscheuche

Neh — dass ist der ausgesagte Anzug zu schade! Aus den heißen Schmelzen wie Stöße, mit denen wir stellen in anderen Anzügen unter. Auch zum Weiten älterer Sachen der alte Anzug noch Stoff. Aus den machen wir Lappen und Putzzeug. Bei jeder alten Sache muß man sich überlegen, wie man noch etwas daraus machen kann.

Guter Rat von imi spart

Die g

Genf, 13. nische Co. versorgun geben haben zerbrechen edelt

News tärkten Whisky gelizel, die Wa zel der mit mit sinen Auto nanten meist ne hoven, Hoover, April ganze La treter

Jst das ein Nutzen?

Drei bis vier Groschen Beizschweiß sparsam, um später das hundertfache für Umbruch auszugeben! Also Saatgutbeizung mit Ceresol! Gleichzeitig damit Saatgutvergiftung gegen Vogeltrich durch Markol. So erzielt der Landmann gesunde volle Ernte.

„Bayer“

LEVERKUSEN

Wer stant aus Eisenblech, etwa 2 mm stark, Teile in der Größe etwa 30x30 mm monatlich etwa 30 bis 40 000 Stück. Notfalls wird Werkzeug gestellt. Angebote u. A 2670 an L.Z.

Suche für 1 Paar Pferde mit Rollwagen Dauerarbeit, Angebote u. 334 an L.Z.